

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: MDoepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheck. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nummer 99

St. Vith, Dienstag, den 23. August 1960

6. Jahrgang

Sowjetisches Raumschiff „Korable II“ gestartet

Das Sowjetexperiment hat den Zweck: 1) Lebensbedingungen von Lebewesen im Weltraum zu ergründen, 2) die Sicherheitsbedingungen einer Weltraumreise zu ergründen, und 3) das System zu kontrollieren, das die Rückkehr der Weltraumpassagiere zur Erde sichert.

MOSKAU. - Ein sowjetisches Weltraumschiff, mit zwei Hunden an Bord startete in der Sowjetunion, teilt die „Tass“-Agentur mit.

Das neue Weltraumschiff wird ein Erdsatellit werden, der in einer Entfernung von etwa 320 km um die Erde kreisen dürfte. Seine Aufgabe ist, die Möglichkeiten einer Rückkehr der Kabine zur Erde zu erforschen.

Die Kreisbahn des Weltraumschiffes, das zu einem Satelliten der Erde die

Umkreisung 90 Minuten sechs Zehntel. Am Äquator beträgt die Neigung 65 Grad. Die Kabine ist mit einer Rund- und Fernsehfunkeinrichtung zur Beobachtung des Verhaltens der an Bord befindlichen Tiere ausgerüstet. Sie verfügt weiter über einen Sender (19.995 Kiloherz). Der Moskauer Rundfunk kündigte an, daß alle Apparate gut funktionieren.

„Discoverer XIV“ auf seiner Kreisbahn

Stützpunkt Vandenberg (Kalifornien). Die Tatsache, daß der amerikanische Satellit „Discoverer XIV“ eine Woche nach der erfolgreichen Bergung der Kapsel des „Discoverer XIII“, auf eine Kreisbahn um die Erde gebracht werden konnte, hat die Kreise der amerikanischen Luftfahrt mit großer Genugtuung erfüllt.

Ihrer Ansicht nach wird die Kapsel des neuen Satelliten wahrscheinlich über Alaska ausgestoßen werden. Der Start des neuen Erdtrabanten, der ursprünglich für 20.30 Uhr MEZ vorgesehen war, hatte um 15 Minuten verzögert werden müssen. Der Start erfolgte fast zur gleichen Zeit wie der Abschluß des Satelliten des Heeres, „Kurier I“, der jedoch einige Augenblicke später in der Luft explodierte.

Obgleich das Verteidigungsministerium keine näheren Angaben über die Instrumente an Bord des „Discoverer XIV“ machte, wird angenommen, daß es Geräte sind, die es erlauben werden, die strategischen Satelliten „Samos“ und „Midax“ zu starten.

Discoverer XIV umkreist die Erde in 96,5 Minuten. Der erdnäheste Punkt seiner Bahn beträgt 807 km und der erdnächste 186 km. Nach seiner Bahn zu urteilen, wird die Bergung der Kapsel sein.

Gegen die „November-Krise“

General Norstad, Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte, reiste in aller Eile nach Washington. Sein oberster Vorgesetzter in Amerika, Präsident Eisenhower, verkürzte seinen Ferientrip an der Atlantikküste. In Konferenzen mit Staatssekretär Herter, Vizepräsident Nixon und einigen anderen Mitarbeitern sowie in einer formellen Sitzung des „Nationalen Sicherheitsrates“, dem obersten militärischen Gremium des Landes, sollen eingehend die Probleme der „November-Krise“ besprochen werden.

Unter diesem Schlagwort versteht man in Amerika die Methode des Kreml, durch Chruschtschow, der gegenwärtig seine diplomatischen Offensiven auf den vierten Gang umschalten und ein Trommelfeuer von Drohungen, Warnungen, Sabelgerassel, Beleidigungen und Störmanövern auf die freie Welt losläßt, offenbar mit dem Ziel, im November, wenn wegen der amerikanischen Präsidentschaftswahlen die Regierung in Washington „lahmgelegt“ ist, einen entscheidenden Vorstoß gegen den Westen zu führen. Darauf will sich Amerika, das heißt die noch chamtierende Regierung Eisenhower, vorbereiten.

Chruschtschows Offensiven haben in den letzten Wochen ein beunruhigendes Tempo angenommen. Dabei ist es nicht etwa so sehr raketenrasender Inhalt als vielmehr das überstürzende Tempo - Kongo, Kuba, Berlin, Flugzeugabstürzen, Attentate gegen de Gaulle, Eisenhower und Adenauer, Abrüstungsmanöver, UNO-Manöver und so weiter - das im Westen bösen Eindruck macht. Chruschtschows Taktik scheint auf eine Ermüdungs- und Abnutzungsschlacht hinzuzielen, haarscharf eingestellt auf die Periode, in der Amerika wegen des Wahlkampfes und des anschließenden Regierungswechsels nicht langfristig zu

planen und kaltblütig zu agieren vermag.

Frechlich ist eine solche Kalkulation Moskaus wahrscheinlich irrig. Selbst in dem bevorstehenden Wirbel der Innenpolitik wird Amerika kaum völlig lahmgelegt sein. Erstens wird der Wahlkampf schon weitgehend mit dem Hinweis auf den russischen Druck geführt, so daß die Öffentlichkeit immer wach und vorbereitet bleibt, und zweitens werden die Amerikaner gerade durch Chruschtschows Absicht verärgert sein und ihm das Konzept zu versetzen suchen. Beide Präsidentschaftskandidaten erhalten auf Eisenhowers Anweisung sämtliche der Regierung zufließenden Geheiminformationen, beide haben die notwendigen Kontakte zum Staatsdepartement und zum Pentagon, damit im Notfall ein Zustand nationaler Harmonie und ein reibungsloser Regierungswechsel erreicht werden könnte. Wer auf inner-amerikanische Differenzen spekuliert, hat sich auch schon in der Vergangenheit des öfteren gründlich verrechnet.

Dennoch nimmt man in Amerika Chruschtschows Offensive sehr ernst. Als Geste, als Warnung, als Demonstration, als unmißverständliches Zeichen dafür, daß Amerika nicht passiv zusieht, wie Chruschtschow die ganze Welt unter Druck setzt, und daß Washington seine Verbündeten nicht im Stich lassen will, hat die amerikanische Flotte zunächst einmal die Verstärkung ihrer Streitkräfte im Mittelmeer durch den mächtigen Super-Flugzeugträger „Saratoga“ angeordnet. Zum zweiten hat, wie es heißt, Staatssekretär Herter den Präsidenten ersucht, nicht mehr zu protestieren, wenn der Kongreß die Kredite für die Landesverteidigung erhöht. Fachleute glauben, daß die Bewilligung neuer Militärausgaben eine Sprache ist, die Chruschtschow am besten versteht.

Stationen über das Verhalten der Tiere unterrichten.

Am Samstagabend meldete der Moskauer Rundfunk triumphierend, daß die beiden Hunde geborgen werden konnten und das Experiment also voll und ganz gelungen ist.

Astronauten-Kongreß wählte Präsidium für 1961

STOCKHOLM. Die Vollversammlung des internationalen Astronautenkongresses wählte das Präsidium für das Jahr 1961. Professor Sedow, (Sowjetunion) wurde erneut zum Präsidenten gewählt. Joseph Peres (Frankreich), M. Shepherd (Großbritannien), Pickering (USA), Pescek (Tschechoslowakei), Stads (DDR), wurden zu Vizepräsidenten gewählt. Die Generalversammlung hatte zuvor die DDR als Mitglied in die internationale Föderation aufgenommen. Der nächste Kongreß soll im Oktober 1961 in New York tagen. Das Sekretariat wird weiterhin in Paris seinen Sitz haben.

Sicherheitsrat stellt sich hinter „H“

Vertagung ohne Resolution

NEW YORK. Die am Samstag nachmittag begonnene Sitzung des UNO-Sicherheitsrates wurde am Montag morgen nach 13stündiger Debatte auf unbestimmte Zeit vertagt, ohne daß ein Beschluß gefaßt worden ist. Immerhin wurde deutlich, daß der Rat in seiner großen Mehrheit die Haltung Hammarskjölds billigt, was einer Mißbilligung der Anwürfe Lumumbas gegen den Generalsekretär gleichkommt. Ob Lumumba nun seine „wahren Freunde“ wie er sich ausdrückte zu Hilfe rufen wird, ist noch nicht fest, da bis Montag mittag noch keine offizielle Reaktion auf die Sicherheitsratssitzung erfolgt war. Der sowjetische Delegierte Kutznezow hatte während der Debatte Hammarskjöld heftig angegriffen und die These Lumumbas verteidigt, wonach „H“ die kürzlich getroffenen Kongo-Resolutionen nicht richtig angewendet habe. Der sowjetische Delegierte brachte einen Resolutionsvorschlag ein, der die Bildung einer Beratergruppe, die Hammarskjöld zur Seite gestellt

werden sollte, vorsah. Schließlich zog Kutznezow aber selbst diesen Vorschlag zurück.

Mehrere Vertreter, darunter der Amerikaner Cabot Lodge würdigten die belgische Handlungsweise bezüglich des Abzuges der Truppen.

Zehn Jahre Freiheitsentzug für Powers

MOSKAU. Im Säulensaal des Moskauer Gewerkschaftshauses sind die Lichter erloschen. Nach einem dreitägigen Prozeß wurde der amerikanische Flieger Powers von einem sowjetischen Militärgericht zu zehn Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Drei Jahre davon muß er im Gefängnis verbringen. Der Rest der Strafe, der möglicherweise in Zwangsarbeit besteht, soll zum Urteil zufolge auf andere Weise verbüßt werden.

Glaube, Sitte und Heimat

Ein würdiges Fahnenweihfest bei der Schützenbruderschaft

ST. VITH. Würdig und sehr harmonisch verlief am Sonntag das Fahnenweihfest der St. Sebastianus- und Rochus Schützenbruderschaft St. Vith. Die Feiern waren schlicht gehalten worden und dies unterstrich den intimen Charakter der Festlichkeiten, an denen die St. Vither Bevölkerung sichtbar großen Anteil nahm. Außer dem Musikverein

Prozession. Der Verein hatte - mit einiger Berechtigung - beschlossen, dieses Jahr nicht mehr aufzutreten, weil er eine gewisse Interessenslosigkeit seitens der Bevölkerung festgestellt hatte. Am Sonntag zeigte der „Eifelklang“, daß er vielleicht mehr denn je in der Lage ist, uns ausgezeichnete Musik zu bieten. Man sah den Musikanten förmlich

Das Kgl. Tambourkorps St. Vith holte die Bruderschaft ab und geleitete sie zur Kirche, wo die Fahne neben der Kommunionbank aufgestellt wurde. Hochw. Dechant Breuer zelebrierte das Hochamt für die Lebenden und Verstorbenen der Bruderschaft und hielt eine sehr bemerkenswerte Ansprache, die wir an anderer Stelle im Wortlaut wiedergeben, weil sie so recht die historische und religiöse Bedeutung der Feier wiedergibt. Nach seiner Ansprache segnete hochw. Dechant Breuer die Fahne. Sehr feierlich klang in der vollbesetzten Kirche die vom gemischten Kirchenchor unter der Leitung von Johannes Piette vorgetragene vierstimmige Messe. Die anschließend an das Hochamt folgende Rochusprozession sah wieder einmal eine sehr große Beteiligung der Bevölkerung. Auf einem Blumenteppeich nahm würdevoll das Allerheiligste seinen Weg durch die Fahnen geschmückten Straßen. Viele Fahnen hingen an den Häusern, jedoch kann man nicht umhin, festzustellen, daß in der Hauptstraße noch viele Häuser nicht geflaggt hatten. Etwas mehr Solidaritäts- und Ehrfurchtsgefühl vor dem Allerheiligsten könnte ruhig öffentlich gezeigt werden. Erstmals sahen wir im Hochamt und auf der Prozession unseren neuen Kaplan, hochw. Ernst Servais.

Das Kgl. Tambourkorps geleitete die Bruderschaft durch ein dichtes Menschenpalast zum Bruderschaftslokal, Hotel Pip-Margraf, wo nach einem gemächlichen Frischoppen ein gutes Festessen serviert wurde. Unter den Ehrengästen bemerkten wir hochw. Dechant Breuer, Schöffen Hansen und die Ratsherren Jacobs und Terren. Selbstverständlich waren auch Bürgermeister W. Pip und Schöffe P. Margraf anwesend, die Mitglieder der Bruderschaft sind.

Ein Festzug kann durch seine Länge, aber auch durch seine Zusammensetzung imponieren. Der am Sonntag war bemerkenswert, weil sich alle hiesigen Vereine mit Fahnen daran beteiligten, wohl aber auch, weil herrlicher Sonnenschein herrschte, eine ganz große Seltenheit in diesem Jahre. Während die Nationalhymne ertönte legte Schützenmeister W. Düsseldorf einen Kranz am Ehrenmal nieder.

Lange hat man auf dem Sportplatz nicht mehr so viel Publikum gesehen. Während die ersten Sterne geschossen wurden, fand auf dem Rasen ein Fußballspiel statt, das endlich wieder einmal einen St. Vither Sieg sah. Eigentlich ist dies nicht zu verwundern, da die erste Garnitur des RFG gegen die Altherrenmannschaft desselben Vereins spielte. Sehr viel Betrieb herrschte an den Bier- und Würstchenständen und auch der Preisvogel für das Publikum fand lebhaften Zuspruch. Sieger wurde, bereits zum zweiten Male Herr Erich



Schützenmeister W. Düsseldorf übergibt Fähnrich L. Clohe die neue Fahne

Auel, der sowohl durch seine ausgezeichneten Darbietungen als auch durch seine Spielfreudigkeit auffiel, waren keine auswärtigen Vereine geladen. Es war ein Festtag, an dem sich alle St. Vither Vereine einmütig beteiligten. Nicht nur die Schützenbrüder, sondern auch die Bevölkerung, waren sichtbar stolz auf die herrliche Fahne, die der weitaus älteste Verein unserer Vaterstadt nunmehr sein eigen nennen kann. Man merkte so richtig, daß unsere Bevölkerung, der man oft (und nicht ganz zu Unrecht) Interessenslosigkeit in Vereinsdingen nachsagt, dieses Fest aus ganzem Herzen mitfeierte. Dies ist eine sehr ermutigende Tatsache im Hinblick auf die kommende sehr wichtige Feierlichkeiten der nächsten Jahre. Ein weiteres Plus war die Mitwirkung des Kgl. Musikvereins „Eifelklang“ bei der

Freude am Spiel an und so dürfte man nicht ganz fehl gehen, wenn man behauptet, daß der wohl wichtigste Verein unserer Stadt bald wieder aktiv wird, wie in alten Zeiten.

Graue Wolken hingen über der Stadt, als die Bruderschaft morgens vor dem Bruderschaftslokal antrat. Schützenmeister W. Düsseldorf zitierte die drei Grundprinzipien der Bruderschaft, „Glaube, Sitte und Heimat“ als er dem Fähnrich L. Clohe die wunderschöne Fahne übergab, die Tradition und Fortschritt so glücklich in sich vereint. Sie ist ein wirkliches Symbol nicht nur der ehrwürdigen Geschichte unserer Stadt, sondern auch des unbeugsamen Lebenswillens unserer Bevölkerung, die sich auch durch die schwersten Prüfungen nicht mutlose machen läßt.

Fortsetzung Seite 2

Die Folgen der Kongo-Katastrophe für die belgische Wirtschaft

Sachverständige haben berechnet, welche Rückwirkung ein völliger oder ein teilweiser Verlust des Kongo als Interessensphäre auf die belgische Wirtschaft ausübt. Daraus ergibt sich, daß die Folgen eines Gesamtverlustes aufgefange werden können, wenn Belgien sich bei seinem Staatsausgaben Beschränkungen auslegt. Die Privatwirtschaft hat bereits vor einigen Jahren mit einer Umschichtung ihrer Tätigkeit vom Kongo nach anderen Gebieten begonnen, aber es wird noch eine Zeit lang dauern, bis diese Umstellung vollzogen sein wird.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß vor allem der belgische Staat im Zusammenhang mit seinen Budgeteinkünften aus dem Kongo und einige Sektoren der Privatwirtschaft, deren Tätigkeit einseitig auf den Kongo gerichtet war, einige schwierige Jahre der Anpassung durchmachen müssen. Die belgische Wirtschaft kann sich durch eine energische Anstrengung, die übrigens in manchen Sektoren schon unternommen wurde, rasch von den Folgen eines völligen oder teilweisen Verlustes des Kongos erholen.

In erster Linie sieht man sich dem Problem gegenübergestellt, die aus dem Kongo zurückkehrenden Belgier in die belgische Gemeinschaft aufzunehmen. Es ist auffallend, daß von den Ende 1957 gezählten belgischen Staatsangehörigen im Kongo nur 30 000 Männer sind, die sich auf die verschiedenen Sektoren wie folgt verteilen: 10 000 Beamte, 3 000 Missionare und 17 000 Pflanz- oder Personal in Privatbetrieben. Die Aufnahme der Beamten, die nach einer vorläufigen Berechnung im Kongo durchschnittlich ein Jahresgehalt von 300 000 Bfr. bezogen, ist durch ein Gesetz geregelt. Es ist aber klar, daß dieses Gesetz nicht auf eine so plötzliche Massenrückkehr berechnet war und deshalb ergänzt werden muß. In Belgien selbst zahlt der Privatsektor dem Personal von Kolonialgesellschaften rund eine Milliarde Franken an Gehältern pro Jahr aus.

Seit dem Anfang der Kolonisation hat Belgien im Kongo 148 Milliarden investiert. Davon wurden 62,1 Milliarden in Privatunternehmen angelegt, 16,9 Milliarden betrafen behördliche Investitionen und 11,2 Milliarden Investitionen halböffentlicher Körperschaften, darunter das Transportwesen. Von 1952 - 1955 investierten die Privatwirtschaft und der Staat im Rahmen des Zehnjahresplans 53 Milliarden.

Der Wert der an den Börsen von Brüssel und Antwerpen notierten Effekten von Kolonialgesellschaften belief sich im Dezember 1955 auf 99,7 Milliarden, davon 69,7 Milliarden für die Unternehmen in Katanga. Im Juni des laufenden Jahres war der Börsenwert der belgi-

schen Gesellschaften im Kongo auf 32,7 Milliarden gefallen, davon 23,3 Milliarden für Katanga. Dies bedeutet, daß sich in dem Börsenwert die düstersten Perspektiven für die belgischen Belange im Kongo abzeichnen. Die Börse erhielt den ersten Schlag. Manche amerikanische Gruppen beurteilten indessen die Lage nicht so pessimistisch. Das amerikanische Bankhaus Lazard in New York kaufte Mitte 1959 noch 25.000 Aktien Union Miniere.

Interessant ist das Verhältnis der Aktiva, die von Belgien dem kongolesischen Staat übertragen wurden, zur Höhe der öffentlichen Schuld des Kongos. Zunächst einmal übergab Belgien dem Kongo Gebäude, Flugplätze, Schulen, Spitäler usw. im Werte von rund 50 Milliarden. Ueberdies wurde das Aktienpaket der Beteiligung des kongolesischen Staates an den kolonialen Privatgesellschaften, woraus Belgien dem ehemaligen Congo-gouvernement Mittel verschaffte, auf 37,3 Milliarden geschätzt. Im Jahre 1955 erbrachte dieses Aktienpaket 1,215 Milliarden an Dividenden, im Jahre 1957 1,895 Milliarden und im Jahre 1959 1,198 Milliarden.

Demgegenüber beläuft sich die öffentliche Schuld auf 54,2 Milliarden, wovon 7,067 Milliarden von Belgien garantiert sind. Es ist aber die Frage, ob bei einer eventuellen Einstellung der Schuldablösung durch die kongolesische Regierung nicht doch auch die Verpflichtung hinsichtlich der nicht - garantierten Anleihen von Belgien übernommen werden müßten, weil diese hauptsächlich in Belgien aufgelegten Anleihen von den Investierern als belgische Anlagen betrachtet werden. Die Investierer hätten daher einen moralischen Anspruch auf Vergütung.

Die Steuereinnahmen der belgischen Staatskasse aus Gewinnsteuern, in Belgien und im Kongo ausgezahlten Dividenden und Tantiemen sowie die indirekten Einnahmen erreichten im Jahre 1956 3,6 Prozent der Gesamteinnahmen des belgischen Staates. Ein großer Teil der belgischen Staatsausgaben wird durch Anleihen gedeckt.

Auch über die Rückwirkungen durch den Verlust des Kongos auf die Zahlungsbilanz wurden Berechnungen angestellt, aber hier besteht ein enger Zusammenhang mit der Entwicklung des belgisch - kongolesischen Handels. Der belgische Export nach dem Kongo repräsentierte im Jahre 1956 einen Wert von 6,9 Milliarden, während der Import kongolesischer Produkte nach Belgien sich auf einen Wert von 12,1 Milliarden belief. Im Jahre 1959 ging der Export auf 4,4 Milliarden zurück und der Import verminderte sich auf 9,7 Milliarden. Der belgische Export nach dem Kongo beträgt noch 2,7 Prozent des bel-

gischen Gesamtexports, während ein Prozentsatz von 4 bis 5 als normal betrachtet wird. Dies bedeutet, daß die belgische Wirtschaft schon seit einigen Jahren neue Absatzgebiete gefunden hat.

Was die Einfuhr betrifft, ist das Problem ziemlich einfach. In manchen Kreisen erklärt man sogar, ein Interesse an einer Umschaltung nach anderen Gebieten zu haben. Dies gilt zum Beispiel für den Bananenimport. Man behauptet, daß die Bananenschiffe in Aruba eine garantiert volle Ladung haben und die Ware von guter Qualität sei, während dies im unteren Kongo, wo die Belgier die ganze Ernte kaufen, nicht der Fall sei.

Die Einfuhr von Kupfererzen oder Blöcken Kupfer ist kein Monopol der Kongos. Die Tochtergesellschaft der Union-Miniere, die Metallurgique de Hoboken kann die Metalle anderswo kaufen. So gibt es zahlreiche Beispiele dafür, daß die belgische Wirtschaft sich rasch an die veränderten Verhältnisse anpassen vermag.

Ein Vergleich mit der niederländischen Erfahrung in Indonesien lehrt, daß Holland die Umstellung in vier bis fünf Jahren vollbringen konnte, obwohl Indonesien einen viel größeren Beitrag für das niederländische Nationaleinkommen leistete als der Kongo für Belgien. Holland gelangte zu diesem Ergebnis durch eine starke Disziplin, die von den Belgiern vermutlich nicht in gleichem Maße erwartet werden darf. Nichtsdestoweniger legt man sich Rechenschaft über die Notwendigkeit ab, eine nationale Anstrengung wie unmittelbar nach dem Kriege zu unternehmen, als Belgien zu den ersten Ländern in der Reihe der westeuropäischen „Wunder“ gehörte.

Der Kongo hat mit 20 bis 25 Milliarden Francs zum Nationaleinkommen

Indonesien bricht Beziehungen zu Holland ab

DJAKARTA. Präsident Sukarno, der den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Holland bekanntgab, betonte, daß Indonesien jetzt in der Affäre West - Neuguineas „andere Methoden als Verhandlungen oder Bitten anwenden wird“.

Deichbruch fordert 20 Tote

SPORRELAVERGA. Durch den Bruch einer Spermauer eines Stausees wurde die kleine spanische Ortschaft Revocino vollkommen überflutet. Die bisherige Bilanz beläuft sich auf mindestens 20 Tote. Zahlreiche Familien wurden durch die Zerstörung der Ortschaft obdachlos.

Belgiens beigetragen, das sind ungefähr 3,5 bis 5 Prozent. Was die Niederlande betrifft, belief sich seinerzeit der Beitrag Indonesiens zum niederländischen Nationaleinkommen auf 8 bis 9 Prozent. Im Jahre 1958 hatte der niederländische Export einen Wert von 12,2 Milliarden Gulden, davon gingen Waren im Betrage von 110 Millionen Gulden oder 0,9 Prozent nach Indonesien. Im Jahre 1950 hatte sich der Wert des niederländischen Gesamtexports auf 5,3 Milliarden Gulden belaufen, davon waren Produkte im Werte von 301 Millionen Gul-

den oder 5,6 Prozent nach Indonesien ausgeführt worden. Die Erfahrung lehrt also, daß die Handelsbeziehungen nicht plötzlich mit einem Sprung, sondern allmählich zurückgehen.

Bei allen diesen Betrachtungen darf auch nicht aus dem Auge verloren werden, daß ein aggressives Vorgehen der kongolesischen Regierung gegen die belgischen Wirtschaftsinteressen die Kreditwürdigkeit der kongolesischen Regierung in starkem Maße beeinträchtigen würde, und das kann bestimmt nicht die Absicht des jungen Staates sein.

Cemal Gürsel

Gestern: „Hände weg von der Politik!“ Heute: Marschbefehl in Richtung Diktatur?

„235 Generale und Admirale in den Ruhestand versetzt. - Umbesetzungen in den Kommandostellen der türkischen Armee. - Die größte Säuberung“ seit Beginn der Militärrevolte. - Errichtung von Revolutionstribunalen und Standgerichten.“ So und ähnlich waren die Meldungen überschrieben, die in den letzten Tagen von Ankara aus in alle Welt geklabert wurden. - Meldungen, die den für jede Gewaltanwendung überempfindlichen Nerv der Weltöffentlichkeit trafen. Auch ein kleiner Diktator bleibt ein Diktator. Sollte diese Binsenwahrheit jetzt in der Türkei, gleichsam über Nacht zu einer bitteren politischen Realität geworden sein?

In den ersten Wochen nach dem Sturz der Regierung Menderes sah es so aus, als gäbe es für die freie Welt keinen Grund, über die neue Entwicklung in der Türkei in Unruhe zu geraten. Die Militärrevolte war fast unblutig verlaufen und Ruhe und Ordnung waren allertornten rasch wiederhergestellt. Der neue Mann, General Cemal Gürsel, gab der Welt bezüglich der richtigen Schreibung und Aussprache seines Namens zwar noch Rätsel auf, bemühte sich indes unverzüglich, keine Unklarheiten über das revolutionäre Ziel und über seine persönlichen Absichten aufkommen zu lassen. Noch Ende Mai, zwei oder drei Tage nach der Machtübernahme, erklärte er in einer Pressekonferenz, daß er gar keine politische Ambitionen habe und daß er beabsichtige, sich zu gegebener Zeit wieder zurückzuziehen. Auf derselben Linie lag dann auch die weitere Erklärung, daß er bei den Neuwahlen nicht zu kandidieren wünsche. Beruhigend wirkte vor allem aber die Versicherung, daß die Türkei auch weiterhin im Verband der NATO-Staaten verbleiben werde.

Aber es gab auch schon in jener Anfangsphase der Revolution einige sehr

drastische Maßnahmen. Bereits am 2. Juni hörte man, daß sämtliche Abgeordneten der türkischen Demokratischen Partei, der ehemaligen Regierungspartei insgesamt 419 Personen, innerhalb einer Nacht verhaftet wurden. Das war der Beginn einer Verhaftungswelle, die seither nicht abgeebbt ist und deren Ausmaß sich nicht übersehen läßt. Gleichzeitig war ein generelles Betätigungsverbot für alle Parteien ausgesprochen worden, das auch die republikanische Oppositionspartei des 70jährigen pensionierten Generals und ehemaligen Staatspräsidenten Ismet İnönü traf.

In den jüngsten Meldungen wird nicht mehr von Verhaftungen gesprochen, sondern von „Säuberungen“ in der Armee, was jedoch um keinen Grad weniger drakonisch klingt. Das Wort „Säuberung“ ist ein altes Lieblingswort sämtlicher Diktaturen, hinter dem sich alles mögliche verbergen kann und zweiselt auch verbirgt. Es sei nötig gewesen, so heißt es in der amtlichen Darstellung, eine „Verjüngung der türkischen Streitkräfte“ herbeizuführen. In Zuge dieser Verjüngungsoperation wurden 235 türkische Generale und Admirale aus dem aktiven Dienst entlassen und in den Ruhestand versetzt. Danach müßte es also in der Armee von verkalktem Militär nur so gewimmelt haben. Ferner seien zahlreiche Umbesetzungen in den Kommandostellen vorgenommen worden. Gleichzeitig habe die Regierung des General Gürsel auch ein Gesetz beschlossen, das die Bildung von „Revolutionstribunalen“ und Standgerichten vorsieht, und zwar zum Zwecke der „Aburteilung von Vergehen gegen den Geist der nationalen Einheit“. Gegen die Urteile dieser Gerichte gebe es keine Berufung.

Es bedarf keiner näheren Erläuterung, weshalb man gerade in der letztgenannten Maßnahme einen Schritt erblickt, der mit demokratischen Einrichtungen nichts mehr zu tun hat. Die Demokratie kennt keine Standgerichte, außer in der Endphase eines bereits halbverlorenen Krieges. All diese einschneidenden Maßnahmen stehen in krassem Widerspruch zu den Erklärungen und Versicherungen, die Gürsel bei Übernahme der Staatsgewalt abgegeben hat. Sie stehen in einem noch schärferen Gegensatz zu seinem früheren persönlichen Standpunkt, den er bei jeder militärischen Aufgabe mit geradezu fanatischer Eifer durchzusetzen suchte: „Politik gehört nicht in die Arme!“ Dieser Grundsatz wurde ihm persönlich zur Klippe, als er sich weigerte, den Wünschen des früheren Ministerpräsidenten Menemres zu entsprechen und gewisse politische Erwägungen auch beim Ausbau der Armee zu berücksichtigen. Als der General, der sich im Ersten Weltkrieg wiederholt ausgezeichnet hatte und seit 1958 den Oberbefehl über die Landstreitkräfte führte, daraufhin „beurlaubt“ wurde, rief er in seiner Abschiedsrede mit erhobener Stimme: „Soldaten! Nochmals - Hände weg von der Politik!“ Sollte der General Cemal Gürsel jetzt seiner eigenen, so unachgiebig verteidigten Generallinie untreu geworden sein und den Marschbefehl in Richtung Diktatur erteilt haben?

Kolonisten und Eigentümer aus Leo?

Tracongo-Limete übernimmt die Sicherstellung Ihrer Güter: Auto, Kunstgegenstände, usw. Geben Sie uns die Immobilien bekannt, die Sie zu verkaufen wünschen (Preis und Bedingungen). Geben Sie auch Ihre Besitztümer durch in Paris und Brüssel homologierten Architekten. Auskünfte: H. Fiemal, 4, Rue Spinosa, Montignies-sur-Sambre. - Tel. Ch. 32.23.66 währ. der Bürostunden abends Charleroi 31.52.33.

Kolonist sucht logierendes Mädchen

guter Lohn, Familienanschluß, keine Wäsche. Sich wenden: 44 bis, Avenue Hanlet, Verviers oder Tel. 103.24.

Junges Dienstmädchen

gesucht. - 306, Rue Vanderkindere, Brüssel - Tel. 44.33.54.

Zwei schwarze Figuren auf dem Schachbrett der Welt

Ich hatte auf der Brüsseler Konferenz der „table ronde“ Gelegenheit, mit beiden zusammenzukommen: Patrice Lumumba und sein katangesischer Gegenspieler, Tschombe.

Kein größerer Gegensatz als die beiden heutigen erbitterten Opponenten im revolutionär aufgewühlten Kongo.

Schon physisch war der Gegensatz auffallend.

Lumumba ist schmal, nervös, zitternd vor Ungeduld, wie ein überzüchtetes Rennpferd; Moise Tschombe ist massiv ruhig und von einer etwas vulgären Bonhomie wie ein etwas erfolgreicher Geschäftsmann. Er steckt unromantisch und sehr spekulativ immer in lukrativen Geschäften und die Politik ist ein Geschäft, wie jedes andere auch. Wenn auch manchmal vielleicht etwas riskanter als die übrigen Geschäfte.

Lumumba hat etwas Schleichendes, Federmas an sich, unwillkürlich drängt sich einem der Vergleich mit der Unberechenbarkeit einer Katze auf.

Patrice Lumumba ist zweifellos ein Mensch von sehr hoher Intelligenz. Er faßt, obwohl sein Bildungsgang rudimentär genug ist - wenn auch für kongolesische Maßstäbe schon sehr bemerkenswert - mit einer enormen Weitsicht auch komplizierte Dinge voll auf und weiß sie sich in verblüffender Schnelle zu assimilieren.

Er hat ein sehr präzises Weltbild und weiß es klar und eindringlich vor seinem Gegenüber auszubreiten.

Patrice Lumumba, sympathisch oder unsympathisch, Politiker von Qualität oder gefährlicher Neuropath, ist ohne Zweifel eine bedeutende politische Persönlichkeit des heutigen Kongo.

Joseph Kasavubu, von dem man sich vorher sehr viel versprochen hatte, enttäuscht.

Das ist im Grunde ein Phlegmatiker, ein Mann, der seinen Komfort liebt, der ungerne Risiken eingeht.

Patrice Lumumba, er, liebt die Risi-

ken. Er träumt vom Abenteuer, er ist fanatisch, aber er ist auch ein Mann, der mit letztem Raffinement seine Gefühle vertuschen kann.

Paradoxon unserer Zeit: Dieser Fünf- unddreißigjährige, der vor einem Jahr noch im Gefängnis von Stanleyville saß und der die Weißen haßt, weil er sich noch immer gedemütigt und in Ketten fühlt, ist der europäischste von allen kongolesischen Politikern.

Sein geistiges Weltbild ist modern, mobil, sehr weitgreifend. Keine Spur von der verspielten Lässigkeit der Afrikaner, sondern er hat die ehrgeizigen Metaphysik des Eroberers, der von den Vereinigten Staaten von Afrika unter kongolesischer Führung träumt.

Intellektuell durch und durch könnte er an einem Stammtisch des Cafe Flore in Paris eine ausgezeichnete Figur machen. Aber er hat nicht nur Ehrgeiz, sondern auch eine zu fürchtende Energie, eine Qualität, die sehr vielen Intellektuellen leider abgeht. Er ist der einzige unter der kongolesischen Führung, der einen nationalafrikanischen Standpunkt hat.

Alle anderen denken in überholten und zukunftsleeren Zeiträumen. Sie sind Kiwiisten, Katangesen, Kasaiisten oder Männer vom Unteren Kongo.

Sie sind lokale Stammeshäuptlinge und ihr Horizont schließt sich an der Urwaldgrenze ihrer Heimatprovinz.

Patrice Lumumba ist Kongoleser und Afrikaner, er denkt nach unserem Begriffen.

Dem Manne kann man nicht über den Weg trauen?

Wahrscheinlich nicht.

Er ist ohne Skrupel und bedenkenlos bereit, alles, selbst das Abwegigste, zu tun, um zu seinen Zielen zu kommen?

Das ist durchaus möglich. Ich fürchte es.

Der Diktator des Kongo von morgen? Das ist wohl die akuteste Gefahr.

Ein gefährlicher Mensch - nicht nur

für den Kongo?

Das dürfte leider stimmen.

Was nicht ausschließt, daß, wenn morgen Wahlen im Kongo stattfinden würden, nicht gefälschte Wahlen, sondern relativ korrekte - das Wort „relativ“ spielt eine beherrschende Rolle in Afrika - Patrice Lumumba einen überwältigenden Durchbruch erzielen würde.

Er ist schon heute der Chef der weit- aus größten kongolesischen Partei - er würde dann wahrscheinlich die absolute Mehrheit im Parlament von Leopoldville hinter sich haben.

Denn, Antipathie hin, Antipathie her, dieser unermüdlich diskutierende Ziegenbärtige mit viel unverdauter Ideologie hat die Logik der Dinge und der Entwicklung für sich.

Man wird noch viel von ihm hören, wenn nicht ein persönliches Drama im überheizten Kongo - Kessel seiner Existenz ein jähes Ende setzt.

Patrice Lumumba wird, ohne unvorhersehbaren Unfall, morgen oder übermorgen der unbestrittene Chef des afrikanischen Kontinents sein, der sich zu regen beginnt.

Was den augenblicklichen Chef der Regierung der Provinz von Katanga angeht, so kann man sich bei ihm wesentlich kürzer fassen.

Moise Tschombe ist in mancher Beziehung wesentlich sympathischer als sein nervöser, ressentimentüberladener Gegenspieler von Leopoldville.

Aber auch sehr viel uninteressanter u. alltäglicher.

Es ist anzunehmen, daß seine Rolle in der afrikanischen Politik nur sehr vorübergehender Natur sein wird.

Charmanter Schönredner, gut Freund mit jedermann (außer mit Lumumba), ist dieser Schwarze eine bis zur Karikatur getreue Kopie eines erfolgreichen weißen Großbürgers, der in den Aufsichts-



Glaube, Sitte u. I

Fortsetzung von Seite 1

Illes. Der Bedeutung des ... war auch das Preisv ... Bruderschaft. So span ... ange nicht mehr gewesen. ... halle A. Freres den völlig ... Vogel herunter. Erwähnen v ... ausgezeichnete Platzkonz ... Musikverein Auel und das ... bourkorps. Ein so harmo

Die Festansprache

Liebe Schützenbrüder! Ruer Fahnenweihefest verd here Beachtung. Gehört Ihr Verein an, der mit den Ge Stadt und dem kirchlichen jüngsten verbunden war. Man muß schon bis ins M rückgreifen, um das Grün Eures Vereins zu ermitteln. Seit der Schützenbruderschaft 16. Jahrhundert. Die ellschaften verfolgen den Mitglieder im Armbrust- u hießen zu üben, Gesellig hgemäßes Leben zu pflegen. ktron war der hl. Sebast Einführung der stehenden I rhandlung verloren die l ellschaften an Bedeutung. lobung erfuhr sie durch d Ber Schützenbruderschaft



von G
Roma
Copyright W
A. Farnberg

„Und hatte die Kühnhe ... der Baron habe sie e ... ihnen sich denken, was g ... wester zu Tode getro ... mmen fassungsglos, der ... elch. Ohne Ueberlegun ... st rest verlassen. Meine ... st daran glaubte, daß ... ndwie schlecht gehant ... röß - Gerlingen sofort ... üssen. Ich war auch kor ... der Nacht noch zur Ba ... ch Ober - Hollmar i ... gefahren. Der Weg ...äter zum Dorf im Sch ... skalte Haus - alles ka ... eine Schwester ist sch ... bel sehe ich jetzt all ... n überzeugt, daß es nich ... Streich dieser Frau, d ... ch, von meinen neuen ... id versuchen wollte, ei ... erzwingen.“
Dr. Zorn sah gedanke ...
Ich weiß nicht, aber i ... g of diesen Baron ni ... wils. Er ist damals ... ex machina nie ... erschienen, aber ... wäremar war erst jet ... worden.

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

nach Indonesien. Die Erfahrung lehrt Beziehungen nicht nur, sondern all-

Betrachtungen darf unge verloren wer- ives Vorgehen der ung gegen die bel- ressen die Kredit- oleschen Regie- lbe beeinträchtigen bestimmt nicht die Staates sein.

en. Bereits am 2. B sämtliche Abge- nen Demokratischen en Regierungspartei, nen, innerhalb ei- wurden. Das war rhaftungswelle, die bbt ist und deren ersehen läßt. Gleich- erelles Betätigungse- ten ausgesprochen die republikanische es 70jährigen pen- und ehemaligen met Inönn traf. feldungen wird nicht en gesprochen, son- ungen" in der Ar- m keinen Grad we- klingt. Das Wort i- altes Lieblingwort an, hinter dem sich ergen kann und z- t. Es sei nötig ge- is in der amtlichen Verjüngung der tür- "herbeizuführen. im gungsoperation wur- Generale und Admi- ven Dienst entlassen and versetzt. Danach der Armee von ver- ir so gewimmelt h- zahlreiche Umbeset- mmandostellen vor- i. Gleichzeitig habe General Gürsel aber beschlossen, das die olutionstribunalen" u- sieht, und zwar zum teilung von Vergehen r nationalen Einheit". dieser Gerichte gebü

näheren Erläuterung, de in der letztgenann- enen Schritt erblicken rkratischen Einrichtung- un hat. Die Demo- e Standgerichte, außer eines bereits halber- All diese einschneiden- stehen in krassem VII. Erklärungen und Ver- Gürsel bei Ueberna- llt abgegeben hat. Sie och schärferen Gegen- früheren persönlichen er bei jeder militäri- t geradezu fanatischem en suchte: „Politik ge- Armee!“ Dieser Grund- persönlich zur Klippe, rte, den Wünschen des erpräsidenten Mende- an und gewisse politi- auch beim Ausbau der- sichtigen. Als der Ge- i Ersten Weltkrieg wie- chnet hatte und seit efehler über die Land- e, daraufhin „beur- er in seiner Abschieds- nor Stimme: „Soldaten! nde weg von der Por- General Cemal Gür- igenen, so unnachgiebig enerallinie untreu ge- den Marschbefehl in ir erteilt haben?“

Eigentümer aus Leo?
übernimmt die Sicher- üter: Auto, Kunstgegen- ben Sie uns die Immo- die Sie zu verkaufen (Gut- e Bedingungen). Gut- e Besitztümer durch in el homologierten Archi- fte: H. Flemal, 4, Rue nies-sur-Sambre. - Tel. /ähr. der Bürostunden, di 31.52.33.

logierendes Mädchen
Familienanschluß, kein wenden: 44 bis, Avenue s oder Tel. 103.24.

enstmädchen
06, Rue Vanderkindere, 44.33.54.

Glaube, Sitte u. Heimat

Fortsetzung von Seite 1

Der Bedeutung des Tages ange- licht war auch das Preisvogelschießen der Bruderschaft. So spannend ist es unge nicht mehr gewesen. Schließlich die A. Freres den völlig zerstückelten herunter. Erwähnen wir noch das gezeichnete Platzkonzert durch den Musikverein Auel und das Kgl. Tam- korps. Ein so harmonisches Fa-

Die Festansprache des hochw. Herrn Dekananten Breuer

Die Festansprache des hochw. Herrn Dekananten Breuer...
Fahnenweihfest verdient beson- dere Beachtung. Gehört Ihr doch einem Altera an, der mit den Geschicken der und dem kirchlichen Leben am engsten verbunden war.
Man muß schon bis ins Mittelalter zu- rückgreifen, um das Gründungsdatum dieses Vereins zu ermitteln. Die Glanz- zeit der Schützenbruderschaft war im 15. 18. Jahrhundert. Die Schützenge- sellschaften verfolgten den Zweck, ihre im Armbrust- und Büchsen- zu üben, Geselligkeit und re- zehes Leben zu pflegen. Ihr Schutz- ton war der hl. Sebastian. Mit der führung der stehenden Heere im 17. hundert verloren die Schützen ge- schäften an Bedeutung. Eine Neube- erfuhren sie durch die Gründung Schützenbruderschaften mit ihrer

milienfest haben wir lange nicht mehr gesehen.
Der fröhliche Heimzug durch die Stadt gab dem Publikum und auch vielen vorbeifahrenden Fremden nochmals Gelegenheit, den Schützen ihre Sympathie zu bekunden.
Hoch ging es dann beim abschlie- ßenden Schützenball im Bruderschafts- lokale her und damit ging ein Fest zu Ende, das als wohlgelungen in die an großen Ereignissen reiche Geschichte unserer Vaterstadt eingehen wird.

Zielsetzung: Glaube, Sitte und Heimat
Diese Zielsetzung „Glaube, Sitte und Heimat“ ist auch die eure, meine lieben Schützenbrüder. Man kann sie den Moti- ven eurer neuen schönen Fahne entneh- men:
1. Da ist zunächst auf eure Fahne das Bild des hl. Sebastian ersichtlich, jenes Soldatenheiligen, der unter Kaiser Diokletian als Oberst der Palastwache das ganze Vertrauen des Kaisers genoß, aber als unerschrockener Christ den Zorn des Kaisers erfahren mußte und heldenmütig für seine christliche Ue- berzeugung in den Tod ging. Eure Fah- ne zeigt ihn, wie er an einem Baum angebunden, mauretanischen Bogen- schützen ausgeliefert und von Pfeilen durchbohrt wurde.
Die Schützenbruderschaften haben ihn zum Patron gewählt, um nach seinem



Abmarsch zur Kirche



Nach dem Preisvogelschießen

Vorbild Christengesinnung und Solda- tentugend zu verbinden. Sie sind so die Vorläufer unserer heutigen Laienbewe- gung der katholischen Aktion, von der die Kirche jene kraftvolle Frömmigkeit und Einsatzbereitschaft für den Glauben erwartet, die allein imstande ist, die Gefahren, die in der heutigen Zeit unserem Glauben drohen, abzuwehren.
2. Die zweite Zielsetzung gilt den überlieferten guten Sitten und Ge- bräuchen. Zu allen Zeiten hat es Sün- den und Fehler gegeben. Früher jedoch empfand man die Sünde noch als Sünde und büßte für sie. Heutzutage jedoch wirbt man geradezu für das Bö- se. An allen Straßenecken, an Zeitungs- kiosken, in Kinos und in Illustrierten, bei der um sich greifenden Entartung in Kleidung und Benehmen lauert die Versuchung.
Unsere Zeit braucht Menschen, die den Mut haben aus christlicher Ueber- zeugung eine Bresche zu schlagen für Sauberkeit und Anstand in der Öffent- lichkeit handelt.
Auf eurer schönen Fahne sehe ich abgebildet: Weintraube und Kornähre, die symbolische Darstellung des Aller- heiligsten Altarsakramentes mit der Beschriftung: Confraternitas Sacramen- ti: Bruderschaft des Hl. Sakramentes.
Stand des eucharistischen Kongresses in München nicht unter dem Leitwort: für das Leben der Welt? Wenn Sitten- losigkeit die Völker verdirbt, so ist das eucharistische Brot das Heilmittel zur sittlichen Genesung der Völker.
3. Die dritte Zielsetzung gilt der „Heimat“. Ich sehe auf eurer Fahne das Bild des heiligen Rochus, der als Pest- heiliger höchstwahrscheinlich im 14. Jahrhundert durch die Bruderschaft als zweiten Schutzpatron angerufen wur- de, um die Pest, die in jener Zeit auch in unserer Gegend wütete, von der Stadt und ihren Bewohnern abzuwe- ren.
Ich seh auch das St.Vithier Stadtwap- pen abgebildet auf eurer Fahne und denke daran, was unsere Stadt im Lau- fe der Jahrhunderte alles gelitten hat

an kriegerischen Ereignissen, Feuerbrün- sten, ja mehrmaliger totaler Zerstörung, wie im Jahre 1689 durch die Truppen Ludwigs XIV. von Frankreich und 1944 durch Fliegerangriffe.
In euren Statuten steht vermerkt, daß die Bruderschaft allen gegen die Kir- che und die Stadt St.Vith gerichteten Anmaßungen entgegenwirken würde.
Liebe Schützenbrüder! Wenn Ihr den Kampf für den heiligen Glauben und für die christlichen Sitten, dann ver- wirklicht Ihr ja von selbst das dritte Wort Eures Leitgesetzes; das da lau- tet: für die Heimat. Dann seiner Hei- mat dient derjenige am meisten, der für ihr wahres Wohl Sorge trägt. Und das wahre Wohl liegt begründet in der christlichen Glaubensüberzeugung und in dem Leben aus diesem Glauben.
Darum, meine lieben Schützenbrüder, bleibt euren Idealen treu. Indem ich nun eure Fahne segne, erlebe ich Got- tes Segen auf eure Bemühungen, euren Glauben zu verteidigen und für die christlichen Sitten einzustehen und so die Heimat zu schützen.

Football-Resultate

DEUTSCHLAND	
BERLIN	
Spandauer SV - Tennis Borussia	1-0
Tusmania 1900 - Berliner SV 92	2-3
Wacker 04 - BFC Siedring	0-1
Kickers 1900 - Viktoria 89	1-0
Hertha Zehlendorf - Hertha BSC	4-1
NORD	
Hamburger SV - Altona 93	4-1
Werder Bremen - VfB Lübeck	3-1
Hannover 96 - Holstein Kiel	3-1
Conc. Hamburg - Bremerhaven 93	2-2
E. Braunschweig - VfV Hildesh.	2-2
VfL Osnabrück - Bergedorf 85	1-2
Vikt. Neumünster - VfV Oldenb.	0-0
FC St.Pauli - Lohde SV	7-1
SÜD	
VfL Bochum - SV Solingen	2-1
Münchener LPV - FC Köln	2-6
FC Schalke 04 - Bor. M. Gladb.	2-4

Kind ertrunken

MALMEDY. Ein äußerst bedauernswerter Unfall ereignete sich am Samstag morgen in Malmédy. Der 3jährige Alain Ninain aus Outrelepoint fiel beim Spielen in die Warche, die an diesem Tage starke Strömung führte, weil man Wasser aus dem Stausee von Robertville abgelassen hatte. Erst nach längerem Suchen wurde das Kind mehrere hundert Meter flußabwärts, in der Nähe der Gerberei Lang, im Wasser liegend aufgefunden. Leider blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Das Kind starb kurz nachdem es aufgefunden worden war, im Malmédyer Krankenhaus.

Zusammenstoß

ST.VITH. Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Pkw aus Hünning (bei St.Vith) und einem aus Lüttich kam es am Sonntag morgen gegen 11.30 Uhr in der Luxemburgerstraße. An beiden Fahrzeugen entstand erheblicher Sachschaden, während glücklicherweise niemand verletzt wurde.

150 Kg Butter entwendet

LIGNEUVILLE. In der Nacht zum Samstag sind Diebe in die Molkerei Ligneuville durch ein offen gelassenes Fenster eingedrungen und haben, wie anderntags festgestellt wurde, 150 kg Butter gestohlen, die bereits in Kisten verpackt waren. Die Malmédyer Gendarmerie hat die üblichen Ermittlungen vorgenommen. Von dem oder den Dieben fehlt bisher jede Spur.

Kind angefahren

LIGNEUVILLE. In Reculemont wurden zwei Mädchen, die unvorsichtigerweise auf der Chaussee mit dem Fahrrad hin und herfahren, vom Pkw des B. aus Reculemont angefahren. Eines der Mädchen zog sich hierbei einen Beinbruch zu, sodaß sie ins Krankenhaus nach Malmédy gebracht werden mußte.

Der Erbe von Groß-Gerlingen

Roman von Otfried von Hanstein

Copyright bei Sieber-Verlag, Eberbach a. Neckar (Baden)

14. Fortsetzung

„Und hatte die Kühnheit, zu behaupten, der Baron habe sie eingeladen. Sie wußten sich denken, was geschah. Meine Schwester zu Tode getroffen, ich vollkommene fassungslos, der Baron kreidete mich. Ohne Ueberlegung haben wir sofort verlassen. Meine Schwester, die sich daran glaubte, daß der Baron irgendetwas schlecht gehandelt, erklärte, daß sie sofort verlassen zu wollen. Ich war auch kopflos. Wir sind aber kaum noch zur Bahn gelaufen und schon Ober - Hollmar in mein altes Gefährt. Der Weg zur Bahn und zum Dorf im Schneesturm, das staltel Haus - alles kam zusammen. Meine Schwester ist schwer erkrankt. Ich sehe ich jetzt alles anders. Ich erzuegt, daß es nichts als ein neuer Streich dieser Frau, die wahrscheinlich von meinen neuen Erfolgen weiß, ist. Ich wollte, eine Versöhnung erzwingen.“
Zorn sah gedankenvoll vor sich.
„Ich will nicht, aber ich sehe in bedacht auf diesen Baron nicht recht klar. Er ist damals sozusagen als Deuse ex machina plötzlich als Retter erschienen.“
Waldemar war erst jetzt aufmerksam geworden.

„Sie halten hinter dem Berge.“
„Sagten Sie mir nicht einmal, daß zwischen dem Baron und Ihrer Gattin vor Ihrer Hochzeit gewisse Beziehungen bestanden haben?“
„Er hat mir sein Ehrenwort gegeben, das er damals als er sehr gegen seinen Willen, um Maud warb, vollkommen unter dem Einfluß seines verzweifelten Vaters stand, der vor dem Zusammenbruch war.“
Wieder war der Anwalt bedenklich.
„Ist Ihnen bekannt, daß der Baron auch später mit Frau Maud zusammengetroffen ist?“
„Ganz recht. In Berlin, als er mich aufsuchen wollte und sie traf.“
„Das meine ich nicht.“
Der seltsame Ausdruck im Gesicht des Anwalts machte Waldemar aufhorchen.
„Sprechen Sie deutlich.“
„Nicht wahr, nachdem Sie beide den Vertrag gemacht haben und Sie und Ihr Fräulein Schwester nach Groß - Gerlingen übersiedelten, ist der Baron nach Berlin gereist?“
„Um seine Geschäfte zu ordnen. Und dann nach Nice, um dort mit dem Vertreter der Kruppwerke zusammenzutreffen, den er aber nicht fand.“
Des Anwalts Stimme war fest.
„Es ist Ihnen aber wohl nicht bekannt, daß der Baron in Nice mit Frau-

Maud zusammentraf? Daß er sie in ihrem Hotel aufsuchte?“
Waldemar sprang auf.
„Das ist nicht möglich.“
„Es ist besser, daß Sie vollkommen klar sehen. Es war in Nice, ein Vertreter der Firma Krupp ist zu dieser Zeit überhaupt nicht dort gewesen und - er ist Arm in Arm mit Frau Maud gesehen worden.“
„Ausgeschlossen.“
„Warten Sie einen Augenblick.“
Der Anwalt schloß seinen Schreibtisch auf und entnahm seiner Mappe eine kleine Photographie, die er Waldemar hinhielt.
„Sehen Sie selbst. Hier ist ein Vergrößerungsglas.“
Waldemar glaubte zu erstarren. Eine Hotelhalle - viele Menschen - eine Treppe und auf ihr - Arm in Arm - ganz deutlich erkannte er mit dem Vergrößerungsglas Maud und Bodo.
„Woher haben Sie dieses Bild?“
„Sie wissen, daß der Zufall immer der beste Gehilfe des Anwalts ist. Mein Freund, der Berliner Kriminalkommissar Dr. Schlüter, war zufällig in Nice, um einen gerissenen internationalen Hochstapler dingfest zu machen. Der Kommissar hatte auf dem vergebliehen Sühntermin in Berlin, dem Sie nicht beiwohnten, Ihre Gattin gesehen und ich hatte ihm einiges erzählt. Als er nun Frau Maud in Nice am Arm eines Herren sah, glaubte er, mir einen Gefallen zu erweisen, wenn er die beiden sofort auf der Platze seines immer dienstbereiten Lichtbildapparates festhielt.“
„Ich bin vollkommen fassungslos.“
„Eben wegen dieser Entdeckung, die ich erst gestern in die Hand bekam, weil der Kriminalrat erst jetzt von seiner Verbrechenjagd heimkehrte, wollte ich heute zu Ihnen nach Groß - Gerlingen.“
„Haben Sie eine Erklärung?“

„Jedenfalls ein paar Gedanken. Es geht aus diesem Zusammentreffen ganz klar hervor, daß der Baron noch in Verbindung mit Frau Maud steht.“
Waldemar schüttelte immer wieder den Kopf.
„Aber - warum dann diese Komödie mit meiner Schwester?“
„Es ist sehr schwer, in fremden Herzen zu lesen, solange der Radioapparat noch nicht so vollkommen ist, auch die Gedankenwellen zu lesen. Es ist durchaus möglich, daß der Baron Ihre Schwester liebt und dennoch in einem gewissen Bann dieser Frau gegenübersteht.“
„Das begreife ich nicht.“
„Lassen Sie uns einmal ganz nüchtern nachdenken. Sie haben den Baron Bodo von Gerlach seinerzeit im Felde kennengelernt, und es ist über jeden Zweifel erhaben, daß er damals ein tapferer Offizier war.“ - „Er hat mir das Leben gerettet“ - „Gut. Wir wissen weiter, daß nach dem Zusammenbruch auch Herr von Gerlach den Offiziersrock auszog und - ja - was er eigentlich in den Jahren, die zwischen jenem Zusammenbruch und dem jetzigen Wiedersehen gelegen, getrieben hat, davon wissen wir wenig. Tatsache ist nur, daß er in ziemlich vorgerückten Jahren seinen Assessor gemacht hat. Bekannt ist dagegen, daß sein Vater ein sehr leichtsinniger Mensch war, der sein schönes Familiengut verwirtschaftete und ein beträchtliches Vermögen am Spieltisch vergeudete. Daß er auch ständiger Stammgast in Monte Carlo war. Ebenfalls weiß ich, daß der alte Baron in der Tat vor dem völligen Zusammenbruch stand, ehe ihm ganz unvermutet die Erbschaft Groß - Gerlingen zufiel.“
Zugegeben, daß Baron Bodo sich damals als er um Ihre Gattin warb, dem Vater opfern wollte, aber eine denartige Werbung konnte doch nur stattfinden, wenn der Baron die damalige Maud

Hastings kannte. Ich habe mich auch danach erkundigt und erfahren, daß Herr von Gerlach in der Tat ein häufiger Gast im Hause Hastings war, und daß zum wenigsten ein sehr heftiger Flirt zwischen den beiden bestand, daß auch die junge Dame den Baron entschieden auszeichnete.
Sie selbst wissen ja leider, welche Anziehungskraft diese Frau auf Männer auszuüben vermag. Man hat ja für diese rein auf dem Sinnenrausch bestehende Gewalt manchen Weibes über den Mann den Ausdruck Sex Appeal geprägt und - seien wir ganz offen: Auch bei Ihnen, verehrter Herr Doktor, war ja diese große Liebe in Wirklichkeit nur, wenn auch Ihnen selbst unbewußt, ein Sinnenrausch denn ich weiß ja am besten daß Sie eine innere, seelische Befriedigung niemals an der Seite Ihrer Gattin gefunden haben, und daß Sie, nachdem Sie ihren Charakter erkannten, auch überwinden haben.“
Der Anwalt sah bei diesen Worten Waldemar fest an, als wollte er suggestiv wirken, und dieser senkte stumm den Kopf.
„Ich will in keiner Weise den Stab über Bodo von Gerlach brechen. Im Gegenteil, ich glaube bestimmt, daß, als der Zufall ihn in Ihren Weg führte, der bessere Teil in seiner Natur wahr wurde. Er hat ein Lebensmüdesein gefühlt und vielleicht innerlich darunter gelitten. Bei Ihnen, in dem Zusammenhang mit Ihrer prächtigen Schwester, ist dieser bessere Teil in ihm mächtig geworden. Er ist plötzlich in den Besitz eines Vermögens gekommen und die neue Zeit ist auch an ihm nicht spurlos vorbeigegangen. Er hat mit seinem Geld etwas schaffen wollen und - so kam er zu Ihnen. Glaube vielleicht mit der Vergangenheit abschließen zu können und - wenn diese Frau mit ihrer dämonischen Macht nicht gewesen -

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

NACHRICHTEN

BRÜSSEL: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 (Börse), 13.00, 16.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten

LUXEMBURG: 6.15, 9.00, 10.00, 11.00, 12.30, 19.00, 19.15, 21.00, 22.00, 23.00 Nachrichten

WDR Mittelwelle: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45 und 24 Uhr Nachrichten

UKW West: 7.30, 8.30, 12.30, 17.45, 20.00 und 23.00 Uhr Nachrichten

Sendung in deutscher Sprache für die Bewohner der Ostkantone: 17.20 bis 17.45 (Sender Namük).

BRÜSSEL I

Mittwoch, 24. August 1960.

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Meister des Streichquartetts, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Kleiner Ball für Großmama, 12.15 Mit und ohne Musikbox, 12.40 Schallplatten, 13.15 Für Kinder und Jugendliche, 13.18 Schallplatten, 14.30 Chopin von A bis Z, 15.30 Zampa - Ouvertüre v. Herold, 15.40 Feuilleton, 16.07 Meli - Melo, 17.10 Schallplatten, 18.02 Soldatenfunk, 18.30 Jazz, 18.55 Fest-

sche Spiele in Lüttich, 20.00 Theaterstück von G. Simonon, 22.10 Konzert mit Barockmusik.

Donnerstag, 25. August 1960.

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Sinfonisches Programm, 10.00 Regionalsendungen, 12.02 Bonjour musique, 12.30 Leichte Musik, 13.15 Nachmittagskonzert, 14.03 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR, 15.40 Feuilleton, 16.07 Konzert Georges Bizet, 16.30 H. Segers und sein Orchester, 17.10 Schallplatten, 17.20 A. Tansmann spielt eigene Klavierkompositionen, 18.02 Soldatenfunk, 18.55 Musik für alle, 20.00 Les Jeux de la Chanson et du Hasard, 20.30 Eine Novelle von H. Munro, 20.55 Leichte Musik, 21.30 Jazz in den Ferien, 22.10 Freie Zeit.

WDR Mittelwelle

Mittwoch, 24. August 1960.

7.10 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 7.45 Fernsehen - ein Parkplatz für Kinder? Frauenfunk, 8.10 Unterhaltungsmusik, 12.00 Musik für Bläser, 13.15 Musik zur Unterhaltung am Mittag, 16.05 Dvorak - Suk, 16.35 Kinderfunk: Das Schlaraffenland, szenische Kantate, 17.05 Kritiken,

Referate, Informationen, 17.45 Musik - Musik und nur Musik, 19.20 Für und wider das Latein, Vortrag, 19.30 Französische Suite, 20.10 Scheharazade, Komödie von Jules Supervielle, 21.55 Zehn Minuten Politik, 22.05 Auf ein Wort, 22.10 Jazz mit dem Orchester Kurt Edelhagen, 22.30 Musik des Rokoko, 23.15 Zur späten Stunde, 0.10 Vesco d'Orto mit seinem Ensemble, 0.20 Musik nach Mitternacht.

Donnerstag, 25. August 1960.

7.10 Frühmusik, 7.45 New Look im spanischen Familienrecht, Frauenfunk, 8.10 Morgenständchen, 12.00 Kurt Wege spielt zur Unterhaltung, 13.15 Mittagskonzert aus Hannover, 16.05 Beethoven: Konzert für Klavier, und Orchester, Es-dur, 16.30 Französische Barockmusik, 17.05 Berliner Feuilleton, 17.35 Darf's eine Wohnung mit Bad sein?, 17.50 Gut aufgelegt, 19.15 XVII. Olympische Sommerspiele in Rom 1960, Berichte und Reportagen, 19.40 Lieder von Friedrich Silcher am Vorabend seines 100. Todestages, 20.40 Melodie und Rhythmus, 21.55 Zehn Minuten Politik, 22.05 Auf ein Wort, 22.10 „Der liebe Gott“, 23.15 Musik von A. Haba, 23.40 Olympische Sommerspiele in Rom.

UKW WEST

Mittwoch, 24. August 1960.

12.45 Musik am Mittag, 14.00 Musik von Vivaldi, 15.05 Orgelmusik, 15.45 Froher Funk, 16.30 Musik und Lieder, 17.00 Blaskonzert, 18.30 Abendmusik, 20.00 Sinfoniekonzert, 22.15 Bei uns zu Gast, 23.05 Tanzmusik.

Donnerstag, 25. August 1960.

12.45 Muntere Weisen, 14.00 Musik der guten Laune, 15.05 Schöne Lieder, 15.45 Im Rhythmus, 18.00 Musik von Lehar, 18.30 Von Schallplatten, 20.15 Aus Zeitschriften, 20.30 Virtuose Musik, 21.15 Der Zebrastrifen, 21.30 Im Dreiviertel-takt.

Prophylaktische Fürsorge

ST.VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am Mittwoch, dem 24. August, von 9.30 bis 12.00 Uhr Neustadt, Talstraße, Dr. Grand, Spezialist.

Mütterberatung inMalmedy

MALMEDY. Die Mütterberatung findet am Freitag, 26. Aug. 1960 von 2-4 Uhr nachmittags in der Fürsorgestelle, Rue Abbe Peters 19 in Malmedy statt. Die Fahrtkosten werden vergütet.

Ausschreibung!

In der Gemeinde Recht ist eine vakantgewordene Stelle einer Lehrperson zu besetzen.

Schriftliche Bewerbungen unter Beifügung:

- a) eines handgeschriebenen Lebenslaufes in deutscher Sprache,
- b) eines Führungs-, Zivismus- und Nationalitätszeugnisses,
- c) einer beglaubigten Abschrift des Diploms über die Befähigung zur Erteilung des Unterrichtes in deutscher Sprache,
- d) eines ärztlichen Attestes,

sind per Einschreiben bis zum 26. August 1960 an die Gemeindeverwaltung Recht einzureichen.

Gehalt nach dem gesetzlichen Tarif.

Recht, den 10. August 1960

Für das Kollegium:

Der Sekretär, I. V.
Schnitzler

Der Bürgermeister,
Theissen

Bartholomäus-Fest in Breitfeld

Am Mittwoch, den 24. und Sonntag, den 28. August ab 7 Uhr

BÄLL im Saale Meyer in Breitfeld

Es ladet freudlichst ein:

Das Tanzorchester und der Wit

FERNSEHEN

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Mittwoch, 24. August 1960.

19.30 Für die Frau, 20.00 Tagesschau, 20.35 Varietéensendung, 21.05 Besuch im Schloß von Roueux, 21.40 Lektüre für alle, 22.25 Tagesschau.

Donnerstag, 25. August 1960.

16.30 Eröffnung der Olympischen Spiele in Rom, 19.30 Sendung für die Jugend, 19.45 Internationales Jugendmagazin, 20.00 Tagesschau, 20.30 Für die Jugend, 20.40 Wie ist das Leben schön, Film, 22.35 Tagesschau.

LANGENBERG

Mittwoch, 24. August 1960.

17.00 Wie spielen Reisebüro, 17.20 Ein Spaziergang im Berliner Zoo, 18.45 Hier und heute, 19.25 Intermezzo: Testflug, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, 20.20 Stockholm - ohne Beispiel, ein Dokumentarbericht, 21.00 Instinkt ist alles, eine Geschichte aus Soho, 21.45 Klangstrukturen, Lsry - Saschot - Ensemble, Paris.

Donnerstag, 25. August 1960.

16.30 Eröffnung der XVII. Olympischen Sommerspiele in Rom, eine Eurovisionssendung des Italienischen Fernsehens RAI, 18.45 Hier und heute, 19.25 Intermezzo: Dotto, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, das Wetter morgen, 20.20 Bericht von den Olympischen Sommerspielen in Rom, 20.25 Der Mensch und seine Erde, Vorstoß in die Tiefe, 21.15 Verwandlung, eine Fernsehstudie.

LUXEMBURG

Mittwoch, 24. August 1960.

19.47 Telechansons, 19.58 Wetterkarte, 20.00 Tagesschau, 20.20 Le Fils de la sonne, Film, 21.45 Tagesschau.

Donnerstag, 25. August 1960.

16.30 Aus Rom: Eröffnung der Olympischen Spiele in Rom, 19.47 Telechansons, 19.58 Wetterkarte, 20.00 Tagesschau, 20.35 Die Olympischen Filmresümee, 20.55 Rayes des vivants, Film, 22.20 Tagesschau.

Ministranten im Lager

Eine fröhliche Schlußfeier

ST.VITH. 88 Ministranten aus der Eupener, Malmedyer und St.Vithiger Gegend haben sich am Dienstag zu einem verlässigen Lager in der Bischöflichen Schule St.Vith eingefunden. Unter der Leitung von Seminaristen aus unserer Gegend bietet dieses Zusammensein den Meßdienern Erholung, Auffrischung u. auch eine Art Exerzitien. Am Freitagabend fand im Speisesaal der Bischöflichen Schule die Schlußfeier in Anwesenheit von hochw. Direktor Hilgers, hochw. Kaplan und Präses Alard und mehrerer Professoren statt.

Nach einer kurzen Begrüßung rollte ein sehr temperamentvoll vorgetragenes und buntes Programm ab, zu dem die Meßdiener Applaus spendeten, der fast die Trommelhülle zum Platzen brachte. Tümmen und Schäl brachten einen lustigen Sketch mit allerlei Kunststücken, dann antworteten zwei „Stumme“ musikalisch auf allerlei Fragen. Sogar der Papst und seine Schweizergarde traten in Erscheinung, als ein schrilliger Amerikaner 10 000 Dollar bot, um in der Messe das „Ita missa est“ durch „Trinkt Coca Cola“ zu ersetzen. Inzwischen hatte sich „Bolle ganz köstlich amüsiert“ worauf er bei Allerheiligen seinen stolzen Bartschmuck lassen mußte. Bei der Religionsprüfung wurde von der „Hochzeit zu Kanada“ gesprochen. Das

mimische Fußballspiel mit Geräuschkulisse

endete in tobendem Applaus, während der Ratgeber für Stadt und Land mit Pferdekuren gegen Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und Warzen aufwartete. Mit Begeisterung wurde das Lied von Columbus mitgesungen, sodaß eine Bonbonverteilung zur Stärkung notwendig wurde. Nicht alltäglich ist, zu sehen, wie einer durch eine Postkarte kriecht, wohl aber die anschließende zeigte Geschichte von Tümmen und Schäl am Rhein. Vielsprachig exzerierte dann die Fremdenlegion. Danach fraß ein Löwe einen seiner Bänderger mit dem anderen, bis er schließlich von dem kleinsten selbst aufgegessen wurde. Gesanglich wohlklingend war die Oper von der Zipfelmütze und dann trat zum Schluß ein stimmgewaltiger vollständiger, vierstimmiger Gesangsverein auf.

Nach Dankesworten an hochw. Direktor Hilgers, den hochw. Präses Alard und die „Küche“ wurde gemeinschaftlich das Lied „Guten Abend, gut Nacht“. Hochw. Präses Alard erinnerte in kurzen Worten an den Sinn dieses Lagers, dessen letzter Tag im Zeichen des Priestertums stand und hat anschließend hochw. Direktor Hilgers, allen anwesenden seinen Segen zu erteilen.

es ist möglich, daß er an der Seite ihrer Schwester ein braver Mensch geworden wäre.

Ein unglücklicher Zufall ließ ihm Maud Hastings wieder in den Weg treten. Ich weiß, wie sie selbst erschüttert wurde. Ich weiß, daß auch Sie wieder leiden! In jedem Falle ist es erwiesen, daß er diese Frau in Nice aufsuchte. Vielleicht, um für immer Abschied zu nehmen. Alles möglich. Sie selbst sagten mir, daß Frau Maud ihm für die Einladung gedankt hat. Sie war also eingeladen. Vielleicht auch nur ohne ernste Absicht. Ich denke, daß dieser Mann ebenfalls mit sich kämpft. Daß er loskommen möchte von dieser Frau, daß er gerade die Verlobung mit ihrer Schwester so beschleunigte, sie in so öffentlicher Weise bekanntgeben wollte, um sich selbst einen Wall zu setzen, und daß diese Person, die selbstverständlich jetzt, nun er reich ist, ihn nicht locker läßt, durch den Abenteuer Finkenstein von der bevorstehenden Verlobung unterrichtet wurde und mit Absicht diesen Skandal hervorrief, um ihn für immer von Ihrer Schwester zu trennen.

Waldemar hatte einen zusammengekniffenen Mund.

„Das hat sie erreicht. Nur schade, daß meine arme Schwester darüber zu Grunde geht.“

„Nicht so pessimistisch. Eine Lungenentzündung ist ganz gewiß eine schwere Krankheit, aber sie ist doch eine starke Natur.“

„Sie geht seelisch zu Grunde. Gerda liebt ihn. Hat sich in Wochen und Monate gegen diese Liebe gewehrt und nun -“

„Auch Sie haben überwunden.“

„Mir half meine Arbeit und -“

Der Anwalt legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Ihr hilft die Liebe zu ihrem Bruder.“ Waldemar lief auf und ab.

„Was nun? Es ist doch selbstverständlich, daß ich unter diesen Umständen mit dem Baron nicht länger zusammenarbeiten kann. Nicht wahr, das sehen Sie doch ein? Und was dann? Ich habe mit den Männern, die sich nun für meine gelungene Sache interessieren, Verträge geschlossen. Soll ich jetzt das Werk im Stich lassen? Mein Lebenswerk? Kann ich es allein weiterführen? Nein, denn nach unseren Vereinbarungen gehört es Gerlach und mir gemeinsam. Ist mit seinem Geld zum Ziele geführt. Ich habe keine Macht, ihn auszuschalten, und er kann ohne mich nichts machen. Wir sind aneinander gekettet und dennoch ist es ganz ausgeschlossen, das wir uns noch einmal gegenüber treten. Ich bin vollkommen ratlos. Soll ich den Mann, der mein Leben im Kriege und mein Werk jetzt gerettet hat, vor die Pistole fordern? Soll ich mit dem Manne, der das ganze Glück meiner Schwester vernichtet hat, etwa Tisch an Tisch arbeiten? Das sind alles unmögliche Dinge.“

Plötzlich lachte Born grell auf.

„Und während ich hier sitze und mit dem Kopf zermartere, während meine arme Schwester da droben im Krankenzimmer mit dem Tode ringt, sitzt vor-aussichtlich der Herr Baron Bodo von Gerlach mit meiner Frau, denn jetzt trägt sie ja noch meinen Namen, im Schloß Groß - Gerlingen beim Frühstück und freut sich über den gelungenen Streich. Was sagen Sie dazu?“

Doktor Zorn war sehr ernst.

„Wir wissen weder, was sich inzwischen im Schlosse ereignet hat, noch wie sehr etwa auch Herr von Gerlach leidet.“

„Weil er gestern gleichfalls bliamiert ist, nicht wahr?“

„Ich will Ihnen etwas sagen. Natürlich müssen wir handeln, aber auch nicht voreilig. Ich hatte die Absicht wie

ich Ihnen sagte, heut zu Ihnen nach Groß - Gerlingen zu fahren. Ich werde jetzt also hinübergehen und den Baron aufsuchen. Die Hauptsache ist, daß wir klar sehen.“

„Ich muß Ihnen von ganzem Herzen danken. Ich selbst werde natürlich hier bleiben, um jedem Augenblick in der Nähe meiner Schwester zu sein.“

„Ich denke, Sie gehen in das Hotel „Deutscher Hof“. Da werden Sie gut aufgehoben sein und, wenn ich heute abend zurückkomme, hoffe ich Ihnen eine bestimmte und hoffentlich gute Nachricht überbringen zu können.“

„Wenn ich bis dahin nicht den Verstand verloren habe.“

Nachdem der Landrat vergebens versucht hatte, Bodo von Gerlach vernünftig zuzureden und irgendwie zu bewegen, sich ihm anzuvertrauen, war er gegangen und Bodo hatte eine schlaflose Nacht verbracht. Kaum, daß das Auto des Landrats fortgefahren, nahm er den Pelz und eilte zur Fabrik und zu Borns Villa hinüber. Es war eine vollkommen inaktive Handlung, denn er wußte, daß er jetzt, in der Nacht, ganz gewiß nicht bei Waldemar eindringen konnte, aber er hatte das Gefühl, als würde das Licht aus ihren Fenstern, ihn beruhigen. Der Fabrikhof war natürlich toteneinsam und in der Villa kein Licht. Eine halbe Stunde vorher hatten Waldemar und Gerda das Haus verlassen.

Bodo erschrak. Kein Licht? Im ganzen Hause kein Licht? Wie war das zu erklären? Es war doch undenkbar, daß Bruder und Schwester etwa nach diesen Erlebnissen schliefen?

Der Anblick dieses vollkommen dunklen Hauses sagte ihm noch mehr. Während der / achtstunden lief er bald in seinem Zimmer auf und ab, rannte dann wieder zur Villa hinüber, kehrte

heim und sah mit stillem, machtlosem Grimm zu dem Fenster hinauf, hinter dem Maud, der einzige Gast, der im Hause geblieben, jetzt schlief.

Endlich wurde es Tag und bei dem ersten Schimmer war Bodo bereits wieder drüben. Jetzt waren im Erdgeschoß ein paar Fenster geöffnet. Bodo atmete auf. Die Tür wurde geöffnet und das Mädchen, das Gerda damals vorgefunden und in Dienst behalten hatte, kam heraus.

„Sind die Herrschaften schon aufgestanden?“

Er bemühte sich ruhig zu fragen, aber er sah, daß das Mädchen selbst erschreckt war.

„Sind die Herrschaften nicht drüben im Schloß?“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Es ist niemand im Hause, das Schlafzimmer unberührt. Allerdings, das Gesellschaftskleid des gnädigen Fräuleins liegt auf dem Bett. Sie scheinen hier gewesen und wieder gegangen zu sein.“

Einen Augenblick glaubte Bodo, die Erde wanke unter seinen Füßen, dann aber hatte er sich wieder in der Gewalt. Es war ja nicht nötig, durch das Mädchen noch mehr in aller Mäuler zu kommen.

„Ganz recht. Der Herr Doktor und das gnädige Fräulein wollten heut nach Breslau. Es ist möglich, daß sie das Auto des Herrn Oberbergates benutzt haben und mitgefahren sind.“

Zum Glück hatte das Mädchen die ganze Nacht oben in ihrer Kammer fest geschlafen und war noch mit niemanden von der Dienerschaft im Schlosse zusammengekommen.

„Bleiben Sie hier und sorgen Sie sich für, daß alles in Ordnung ist. Wenn scheinlich kommen die Herrschaften bald zurück.“

Er ging in das Fabrikkontor, in dem noch niemand vom Personal war. Auf

dem Schreibtisch suchte er vergeblich irgend einen Brief. Das Auto, das die Fabrik gehörte, stand unbenutzt in der Garage. Waldemar und Gerda waren fort! Mitten in der Nacht fort! Wo konnten sie sein? An den letzten Eisenbahnzug dachte er nicht. Wußte er nicht, das im Hause in Ober - Hollen noch die paar Möbel waren, konnte er gar nicht annehmen, daß sie etwas von dem leeren Haus aufgesucht hatten. Wo waren sie hin? Wo? Nein, daß beide es - Unsinn! Dazu war Waldemar zu sonnen.

Mit einem Gefühl namenloser Sehnsucht kehrte Bodo in das Schloß zurück. Er stand ihm noch etwas Schweres bevor. Er sah den alten Heinrich, den er noch von der Dienerschaft der alten Barons übrig geblieben, in die Diele.

„Heinrich, kommen Sie einmal in mein Zimmer.“

Der Alte nickte mit dem Kopf und folgte schweigend.

„Heinrich, ich denke, Sie sind vernünftiger Mensch. Sie und die anderen sind gestern Zeugen von Ludwig geworden, über die ich Ihnen keine Klärung geben kann und will.“

Das Lakaiengesicht blieb unbewegt. „Ich erwarte von Ihnen allen, keinen Tratsch in der Gegend zu tragen und den Mund halten. Ihr Schaden nicht sein. Nehmen Sie sich jetzt treu und verschwiegen vor, dem werde ich nicht vergessen.“

„Ist die gnädige Frau schon auf?“

Natürlich wußte der unbewegte wer gemeint war.

„Hat eben ihr Bad befohlen.“

„Ich erwarte die gnädige Frau zum Frühstück.“

„Sehr wohl.“

Fortsetzung folgt

Olympi

Die Jugend

Nur noch wenige Tage von den XVII. Olympischen Spielen dem größten und sportlichen Ereignis, wurde. Rom erwartet mehr und Zuschauer, als irgen Olympiade anzulocken.

Die Vorbereitungen sind lichen abgeschlossen. Si nehmer sind bereits in sieben Hängel eingetrof sportbegeisterte Amerika und Asiaten treten in die Schiffsreise nach Rom am Tiber wird während mehr Interesse auf sich politischen Brennpunkte Die Olympische Idee hat fe der Zeit gewandelt, z verbindender Kern hat c wegs gelitten. Man mag daß der Olympische Fri von so kurzer Dauer i

„Es ist wichtiger an d Spielen teilzunehmen, a Es ist wichtiger „gut ge siegt zu haben.“ Die stellte der Baron Pierr der Begründer der mo schen Spiele auf. Diese heute noch.

Die Spiele in Rom w her Dagewesene weit i stellen und die Italie wenig stolz darauf. Der Organisationskomitees Ummenge von Zahlen e man sieht es ihm an, d freut, wenn sie auf d druck machen. Ueberall Sports sich treffen ist i von der Olympiade i von der Geschichte d Wettkampfe meist seh

Die „ersten Olympisc den im Jahre 776 v. C Sie bestanden lediglich rennen über 180 Meter waren nur Griechen. Sieger wirkte hohes Fairneß im Kampf wu gewertet wie die Leis teuerst der Teilneh überwach. Unter der schaft in Griechenland Olympischen Spiele i Charakter eines Karr 394 v. Chr. wurden si boten.

Der französische Bar erweckte die Olympis neuem Leben, denn e Mittel der Völkerverst lang ihm neun Nation wegen, ihre Mannsch 1896 geplanten Olymp entsenden. Coubertir Einfall hat mehr Erfol meisten Ideen, mit de an das Problem der gung heranging.

Kritiker der Olympi sen darauf hin, das es status der Teilnehme sehr weit her sei, al nur für die Olympia Viele Sportdisziplinen idealistischen Anhäng schen Idee bedauer n schäftlichen Aspekte mehr in den Verorde ein krasses Beispiel

Die Waage bestimm

Zu den wohl größ Trainer der in Rom l ier aus aller Welt i wachung des Küchen Athleten sich den da sen in den Speisesäle Dorfes allzu reichlich zum Beispiel in der gnanaischen Mannsch daß genau um 12 Uhr die Waage muß. Fall e eines Tages zuviel wird die Speisenfolge gekürzt, und der Tra nächsten Tag eigenh mit den vorgeschrieb

Damen: Wie Goldfiss

Einige Olympiateilr wamen sanften Protest daß sie sich in aller Haare waschen, schne len legen lassen mi heits - Salon im Do

OLYMPIADE 1960

Olympisches Feuer am Tiber

Die Jugend der Welt wartet auf das Startzeichen zum friedlichen Wettkampf

Nur noch wenige Tage trennen uns von den XVII. Olympischen Sommerspielen dem größten und kostspieligsten sportlichen Ereignis, das je geplant wurde. Rom erwartet mehr Teilnehmer und Zuschauer, als irgend eine frühere Olympiade anzulocken vermochte.

Die Vorbereitungen sind im wesentlichen abgeschlossen. Die ersten Teilnehmer sind bereits in der Stadt der sieben Hügel eingetroffen und viele sportbegeisterte Amerikaner, Australier und Asiaten treten in diesen Tagen die Schiffsreise nach Rom an. Die Stadt am Tiber wird während der Olympiade mehr Interesse auf sich ziehen als alle politischen Brennpunkte des Erdballes. Die Olympische Idee hat zwar im Laufe der Zeit gewandelt, aber ihr völkerverbindender Kern hat darunter keineswegs gelitten. Man mag nur bedauern, daß der Olympische Friede immer nur von so kurzer Dauer ist.

Es ist wichtiger an den Olympischen Spielen teilzunehmen, als zu gewinnen. Es ist wichtiger, gut gekämpft als gestiegen zu haben. Diesen Leitspruch stellte der Baron Pierre de Coubertin, der Begründer der modernen Olympischen Spiele auf. Dieser Satz gilt auch heute noch.

Die Spiele in Rom werden alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen und die Italiener sind nicht wenig stolz darauf. Der Pressechef des Organisationskomitees weiß mit einer Menge von Zahlen aufzuwarten und sieht es ihm an, wie sehr er sich freut, wenn sie auf die Zuhörer Eindruck machen. Überall wo Freunde des Sports sich treffen ist in diesen Wochen von der Olympiade die Rede, aber von der Geschichte dieses sportlichen Wettkampfes meist sehr lückenhaft.

Die ersten Olympischen Spiele wurden im Jahre 776 v. Chr. ausgetragen. Sie bestanden lediglich aus einem Wettrennen über 180 Meter. Zur Teilnahme waren nur Griechen zugelassen. Dem Sieger winkte hohes Ansehen. Die Feiße im Kampf wurde ebenso hoch gewertet wie die Leistung. Der Amateurstatus der Teilnehmer wurde strikt überwacht. Unter der römischen Herrschaft in Griechenland gewannen die Olympischen Spiele immer mehr den Charakter eines Karnevals. Im Jahre 394 v. Chr. wurden sie schließlich verboten.

Der französische Baron de Coubertin erweckte die Olympische Idee 1894 zu neuem Leben, denn er sah in ihr ein Mittel der Völkerverständigung. Es gelang ihm neun Nationen dazu zu bewegen, ihre Mannschaften zu der für 1896 geplanten Olympiade in Athen zu entsenden. Coubertins idealistischer Einfall hat mehr Erfolg gehabt als die meisten Ideen, mit denen die Politiker an das Problem der Völkerverständigung herangingen.

Kritiker der Olympischen Spiele weisen darauf hin, daß es mit dem Amateurstatus der Teilnehmer oft nicht mehr sehr weit her sei, aber das gilt nicht nur für die Olympiaden, sondern für viele Sportdisziplinen überhaupt. Die idealistischen Anhänger der Olympischen Idee bedauern auch das die geschäftlichen Aspekte der Spiele immer mehr in den Vordergrund rücken — ein krasses Beispiel dafür war die

Wahl von Squaw Valley als Austragungsort für die letzte Winterolympiade aber daran ist nichts zu ändern ebensowenig wie daran, daß politische Überlegungen bei einigen Teilnehmerländern eine immer größere Rolle spielen.

Mehr Menschen denn je werden direkt oder indirekt an dem Spiel anteilhaben. Das internationale Olympische Komitee hat 1300 Karten für die Vertreter der Presse, des Fernsehens, der Wochenschaun und des Rundfunks bereitgestellt. Sie waren bereits Ende 1958 vergeben und schon damals stand fest daß etliche Tausende weitere Reporter nach Rom kommen würden. Das Fernsehen während der Spiele jeden Tag vier Stunden Ausschnitte aus den Wettkämpfen ausstrahlen. Etwa 300.000 Sportfreunde aus aller Welt werden in Rom erwartet, 50.000 von ihnen werden sich mit den Stehplätzen begnügen müssen doch das dürfte ihre Begeisterung kaum dämpfen.

wenn alles vorbei ist werden wir rund 110 Millionen Mark ausgegeben haben" erklärte letzthin einer der leitenden Herren des italienischen Olympischen Komitees, "aber wir sind sicher daß sich diese Ausgabe lohnt." Der größte Teil der Kosten wird übrigens aus den Einnahmen des italienischen Fußballtotos gedeckt der sich dank der Toteleidenschaft der Italiener als eine fast unerschöpfliche Geldquelle erweist. Die Römer sind mit Recht stolz auf ihre Sportanlagen, die sie für die Spiele geschaffen haben, aber, um mit Ben Akiba zu sprechen: Es ist alles schon einmal dagewesen. Der Circus Maximum im alten Rom faßte 385.000 Zuschauer. Dagegen nehmen sich die 250.000 Platzkarten, die für insgesamt 13 Sportstadion Roms während der Olympiade zur Verfügung stehen, recht bescheiden aus.

„Miß Olympia“ treibt keinen Sport

Hinter den Kulissen der großen Spiele

Die Sieger bei den olympischen Wettkämpfen stehen noch nicht fest, wenngleich viele Propheten und Wahrsager es bereits ganz genau wissen wollen, aber dafür gibt es schon seit Monaten eine „Olympiasiegerin“, nämlich die „Miß Olympia“. Sie wurde in Rom nach einem heißen Wettbewerb gekrönt und hat gegenwärtig ihre große Zeit. Die Photographen reißen sich um sie und bannen sie in zahllosen sportlichen Posen auf ihre Filme. Wenn die Spiele aber erst einmal beginnen, wird sie aller Voraussicht nach still im Hintergrund verschwinden und den Sportkationen Platz machen. „Miß Olympia“ ist ein hübsches Filmsternchen. Sie gibt selber zu, daß sie abgesehen von den Pflichtstunden in der Schule, nie Sport getrieben hat.

„Seien Sie froh, daß Sie unsere Sorgen nicht haben“, stöhnte der Chef des Olympischen Organisationskomitees. „Sie glauben gar nicht, was uns alles zugemutet wird. Da kamen ein paar Schallplattenproduzenten und erklärten uns, sie wollten während der Spiele ein

Die italienischen Architekten zählen zu den besten Europas. Ihr Stilgefühl ist bewundernswert. Als die Wahl auf Rom als Austragungsort für die XVII. Olympiade fiel, machten sie sich an die Arbeit, um neue Stadien und Arenen zu entwerfen. Es hätte der Gedanke nahegelegen, die neuen Bauten dem Stil der Antike anzupassen, aber diese einfache Lösung behagte einigen der Architekten nicht. Sie wollten etwas Neues, noch nie Dagewesenes schaffen. So entstand unter anderem der große Sportpalast (Palazzo dello Sport), ein gewagter Kuppelbau ohne Pfeiler und Stützen, der 20 000 Zuschauer faßt.

Das große Olympiastadion, das 100 000 Menschen Platz bietet, wurde bereits 1953 errichtet. Es wird Schauplatz der Eröffnung, und der Schlußfeier sein, darüber hinaus aber auch der Austragungsort der leichtathletischen Wettkämpfe. Seine Aschenbahn zählt zu den besten der Welt. Weder tagelanger Sonnenschein noch stärkerer Regen können ihre Qualität beeinflussen, denn unter ihr liegt ein raffiniertes Be- und Entwässerungsnetz.

Das „Stadio dei Marmi“, in dem die Hockeyspiele ausgetragen werden, stammt noch aus dem Jahre 1939. Die Zuschauertribünen sind aus Marmor, ebenso wie die 60 überlebensgroßen Statuen, die sie säumen. Neben seinem Eingang steht ein Obelisk, dessen Inschriften bei einem Ausländer Staunen erregen, denn sie verherrlichen Mussolini. Die Italiener gehen achlos daran vorbei und die Behörden haben es nicht der Mühe wert gefunden, dieses Ueberbleibsel aus der Zeit des Faschismus zu beseitigen. Das würde, so meinen sie nur überflüssige Arbeit verursachen. Nur sich etwas Schlechtes dabei denke, sei selber daran schuld, in Italien jedenfalls sei dieser Teil der Vergangenheit beseitigt.

Das Olympische Dorf ist ein moderner Gebäudekomplex. Es bietet Platz für

die rund 8 000 aktiven Teilnehmer und deren Begleiter. Die einzelnen Häuser stehen auf Betonstelzen. Bei der Planung kam es nicht nur darauf an, den Sportlern und ihren Betreuern eine komfortable Unterkunft zu schaffen, sondern auch darauf, Bauten zu projektieren, die nach den Spielen anderen Zwecken dienen können. Nach einigen Umbauten werden sie 1500 Beamtenfamilien als Wohnungen dienen.

Weniger im Brennpunkt steht das nicht minder wichtige „Journalistendorf“ mit seinen Unterkünften, den 600 Telefonen, 60 Fernschreibern und 10 Telefotensendern, die für die schnellste Übermittlung der Berichte und Bilder sorgen werden.

Rom ist in jeder Hinsicht gerüstet. Es bietet den Sportlern die modernsten Sportanlagen, den Zuschauern eine Unzahl von Ablenkungen, den Geschäftsleuten eine einmalige Chance. Den größten Gewinn von der Olympiade wird ei-

ne Institution machen, die man gemeinhin gar nicht mit dem Sport in Verbindung bringt: die Post. Bei der letzten Olympiade in Melbourne verkaufte die australische Bundespost allein 130 Millionen Sondermarken und leitete drei Millionen Worte in der Form von telegraphischen Texten weiter. Die Olympischen Spiele in Rom werden auch diesen Rekord mühelos brechen.

Die Olympischen Spiele wandeln immer mehr ihr Gesicht. Neue Sportarten werden aufgenommen, jede Olympiade wird größer, eindrucksvoller und kostspieliger. Doch am Anfang steht immer die gleiche schlicht feierliche Zeremonie im Zeustempel in Olympia, wo die Fackel entzündet wird, die das einst heilige Olympische Feuer zum Austragungsort der Spiele bringt. Diesmal geht der Weg über Athen und Neapel zur Stadt der sieben Hügel, wo sich in dieser unruhigen Zeit die Jugend der Welt zum friedlichen Wettkampf versammelt.

Rom und Olympia

In einem Albergho in San Giacomo Roncole an der Straße nach Modena saßen fremde Gäste. Sie fragten nach dem Weg über Bologna. Rom war ihr Ziel und die Olympischen Spiele. Die Fremden hätten auch sagen können, sie wollten nach Rimini oder in die deutsche Kolonie Riccione an der Adria: es hätte die gleiche Wirkung bei den Albergho-Leuten gehabt, nämlich gar keine.

Für Italien sind die Spiele kein Marsch auf Rom, ähnlich dem des Duce, dessen Name, in Stein verweist, die Besucher am Olympiastadion an den Faschismus erinnern wird, und für die Römer die selbstherrlichen Söhne der Stadt am Tiber sind diese Spiele nur ein angenehmes Geschenk — längst tausendfach verdiente Gabe. Daß ihr Rom diese Spiele ausrichtet, ist so selbstverständlich wie das Garibaldi-Denkmal auf dem Gianicolo oder der Besuch des Gastes im Colosseum. Wo gibt es — außer Athen — eine Stadt, in der Antike und Moderne so ineinanderfließen wie gerade in Rom? Cadillac und Jeeps fahren durch die Triumphbögen und an den Mauern der römischen Kaiser entlang, die zu ihrem Ruhm nicht genug tun konnten und für die Ewigkeit bauten. Am Colosseum werden die Marathonläufer starten. Es ist ein symbolischer Beginn, ein Lauf aus der Antike in die Gegenwart. Denn den Läufer erwartet ein glattes, dunkles Band: Asphalt, Maß unserer Zeit.

Quer durch die Stadt am rechten Tiberufer führt Roms Olympiastraße. Die Flaggen der Nationen wehen von den Häusern über ihre dunkle Decke mit den weißen geometrischen Linien. Sie ist hineingeschlagen in die Stadt wie mit einem Axthieb — und sie wirkt, als sei sie schon immer da. Stahlrohrübergänge werden Fußgänger über die Masse der Wagen führen, wenn sich die Besucher Roms und der Spiele zwischen Mussolinis Obelisk, an dem man über den Tiber ins olympische Dorf

abbiegt, und der Piscina delle Rose, dem kleinen Schwimmstadion zusammenfinden.

Mit jener eleganten und unvergleichlichen Leichtigkeit, mit der die Römer ihre Autos steuern und mit der die Barmixer im Pressezentrum Domus pacis den Kaffee über die Theke schieben, hat der Römer geplant und gebaut. Wo gestern noch Schlotter lag, der die Schuhe zu zeretzten drohte, wo der Kalkstaub aufwirbelte beim leichtesten Windstoß, ist heute Erde aufgeschüttet, und ein braungedorrter Gärtner speist den durstigen Boden mit Wasser. Übermorgen wird dunkles, fettes Gras aus der Erde sprießen. Dem Römer ist viel geschenkt, der Gast aus dem germanischen Norden muß es immer wieder erkennen.

Rom, Treffpunkt einer ganzen Welt, hat die Grenze erreicht, wo die Internationalität fast wieder familiäre Züge annimmt. Derjenige, den man englisch anspricht, antwortet französisch, auf deutsch bekommt man eine italienische Antwort, und versucht man sich in der Sprache des Gastgeberlandes, dann passiert es, daß einem freundlich erwidert wird: „Weshalb sprechen sie eigentlich nicht deutsch?“

In einer Seitenstraße an der Piazza di Spagna, einer Schlucht voller Bars und Nachlokale, hängen in dichten Reihen die Fahnen der Länder über der Fahrbahn. Sie sind aus Blech. Auf der Via Veneto, der Prachtstraße Roms, fallen die Mächtigen und die Schönen, viele Reiche und wenig Arme. Abends erst, wenn sich Kühle über Rom gelegt hat, füllt sich diese Allee, und wie der Jüngling, der Banjo spielen mit seiner Muse zwischen den Kaffeetischen auf dem Bürgersteig wandelt, eine Seltenheit auch für Rom ist, so werden die Aktiven dieser Olympischen Spiele rare Gäste jenes Bereichs sein. Vielleicht werden sie zum Fontana di Trevi gehen und eine Münze über die Schulter ins Wasser werfen und sich Glück wünschen. Dann aber sollten sie schnell zum rechten Tiberufer zurückkehren.

Denn das Herz Olympia schlägt dort.

Probe hinter verschlossenen Türen

Es soll bei der Eröffnungsfeier in Rom keine Panne geben

53 Minuten für Einmarsch

Während die Italiener ihr traditionelles Ferragosto feiern und in wahren Karawanen in die Berge, an die Seen und ins Meer fahren, läuft in Rom die olympische Organisation zum größten Teil weiter. Unbemerkt von der Öffentlichkeit finden täglich hinter den verschlossenen Türen des Olympiastadions die Proben für die Eröffnungsfeier am 25. August statt.

Bei dem Sinn der Italiener für derartige feierliche Anlässe soll dieser Tag der erste große Höhepunkt werden. Und so wird alles Erdenkliche getan, daß es keine Panne gibt. Die Stadionechniker arbeiten ebenso auf Hochtour wie der größte Teil der Mitwirkenden.

Insgesamt soll die Eröffnungsfeier zweieinhalb Stunden dauern. Das olympische Protokoll dient als Grundlage. Allein der Einmarsch der Athleten, der

auf insgesamt 4000 von der Gesamtzahl 6500 beschränkt bleibt, ist auf 53 Minuten angesetzt. Vier Militärkapellen und der Chor der weltberühmten Akademie Nazionale di Santa Cecilia mit 450 Mitgliedern bilden den musikalischen Hintergrund. 6200 Brieftauben sind bereits in Rom, um die Kunde von der Eröffnung der Spiele unmittelbar nach der von Staatspräsident Gronchi gesprochenen Formel hinauszutragen. Eine 90pfündige Artillerie - Batterie probt bereits mit sechs Geschützen den Salut von drei Schüssen. Auch Gian Carlo Peris, der 19jährige Schüler, der am Eröffnungstag als letzter Läufer der Riesenstaffel das im Hain von Olympia entzündete heilige Feuer ins Stadion tragen und die Flamme in der Bronzschale entzünden wird, wo sie bis zur Schlußfeier brennt, übt bereits im Stadion.

In Rom notiert

Die Waage bestimmt Essen-Portionen

Zu den wohl größten Sorgen der Trainer der in Rom befindlichen Sportler aus aller Welt gehört die Ueberwachung des Küchenzettels, da einige Athleten sich den dargebotenen Gemüsen in den Speisesälen des olympischen Stadions allzu reichlich hingeben. Das hat zum Beispiel in der ungarischen und spanischen Mannschaft dazu geführt, daß genau um 12 Uhr mittags jeder auf die Waage muß. Falls er dann im Laufe des Tages zuviel zugenommen hat, wird die Speisefolge für ihn energisch kürzt, und der Trainer bringt ihm am nächsten Tag eigenhändig das Tablett mit den vorgeschriebenen Portionen.

Damen: Wie Goldfische im Aquarium

Die olympischen Teilnehmerinnen haben einen sanften Protest dagegen erhoben, daß sie sich in aller Öffentlichkeit die Haare waschen, schneiden oder in Wellen lassen müssen. Der Schönheits-Salon im Dorf liegt mitten im

Einkaufszentrum, und vor den großen Spiegeln gibt es keine Vorhänge, so daß die Kundinnen meinen, sie kämen sich vor wie Goldfische im Aquarium.

Auch für Alexej Krumintsch ein Bett

Die Sowjetdelegation hat um ein Extra-Bett für einen ihrer in Rom weilenden Teilnehmer gebeten und es auch erhalten. Es handelt sich um den bekannten Basketballer Alexej Krumintsch, der die stattliche Länge von 2,18 Metern aufweist und der in einem normalen Bett die Beine über die Bettkante hinaus lassen müßte. Jetzt schlummert der Riese geruhsam in einem 2,40 Meter langen Untertisch von Bett.

200 Reservisten für Diebe

In Rom wehen 7500 Fahnen aller Nationen. Aber bereits nach wenigen Tagen waren 50 Flaggen von Souvenirjägern erbeutet. Wie gut, daß man noch 200 Fahnen, eigens für Diebe, in Reserve hat.

ie Stelle einer

techer Spende

in die Gemein-

Bürgermeister, Thiersen

reitfeld

reitfeld

erichter und der Wirt

August 1960.

der XVII. Olympischen in Rom, eine Eurovision-alienischen Fernsehens und heute, 19.25 Intex-0.00 Nachrichten und T-Vetter morgen, 20.20 Be-lympischen Sommerspie-25 Der Mensch und sei-ß in die Tiefe, 21.15 Die eine Fernsehstudie.

EMBURG

August 1960.

sons, 19.58 Wetterkarte, u. 20.20 Le Fils de u. 1.45 Tagesschau.

August 1960.

Eröffnung der Olympi- in Rom, 19.47 Telecha- Vetterkarte, 20.00 Tages- Die Olympischen Spiele, 20.55 Rayes des vivants gesschau.

sch suchte er verg- Brief. Das Auto, das zur e, stand unbenutzt in der lemar und Gerda waren n der Nacht fort! Eisen- ein? An den letzten Eisen- te er nicht. Wußte auch- Hause in Ober - Holln- Möbel waren, konnte also ehmen, daß sie etwa das fgesucht hatten. Wo waren- Wo? Nein, daß beide etwa zu war Waldemar zu

Gefühl namenloser Angst in das Schloß zurück. Jetzt- ch etwas Schweres bevor- alten Heinrich, den Enkel- von der Dienerschaft des- übrig geblieben, in der

kommen Sie einmal mit- nichte mit dem Kopf und- igend.

ich denke, Sie sind ein- Mensch. Sie und die- gestern Zeugen von Unge- ber die ich Ihnen keine- en kann und will.“- engesicht blieb unbeweg- te von Ihnen allen, daß- sch in der Gegend herum- den Mund halten. Es- nicht sein. Nehmen Sie- Sie auch den andern. W- und verschwiegen zu- ich nicht vergessen.“- nädige Frau schon au- wußte der unbewegte- t war.

ih Bad befohlen.“- erte gnädige Frau- ück.“- hl.“

Fortsetzung

Der wahre Jakob

Fröhlichkeit für Millionen • Willy Millowitsch in seiner ersten Film-Hauptrolle



Willy Millowitsch, Renate Ewert und Jane Tilden spielen Hauptrollen in dem Filmschwank „Der wahre Jakob“. Wir erleben Willy Millowitsch als Bürgermeister des Moselstädtchens Plünderich, wo er als braver und sitzamer Bürger gilt. Fotos: Corona/UFA

Michael Millowitsch, der Urgroßvater von Willy Millowitsch, muß ein Original gewesen sein. Während seine beiden Brüder als ehrbare Bürger das Ansehen und die Achtung der Kölner genossen, zog er abends mit der Laute durch die Wirtshäuser der Stadt, um Balladen und Spottlieder zu singen. Eines Tages hängte Michael die Laute und dazu seine Bänkelsängerei an den Nagel und eröffnete ein Theater. Zunächst waren es nur Handpuppen, später Stockpuppen, die mit ihren Faxen groß und klein erfreuten. Michael verstand sein Handwerk; raffiniert baute er sein Theater an der großen Schiffsbrücke auf, deren Mittelteil jedesmal heraufgezogen wurde, wenn ein Schiff auf dem Rhein an Köln vorbeifuhr. Die Passanten waren dankbar, daß ihnen Michael Millowitsch die Wartezeit mit seinem Puppenspiel verkürzte, und warfen gern einen Kreuzer in den Hut des „Theaterdirektors“.

So entstand die Millowitsch-Bühne

Genau hundert Jahre später, um die Jahrhundertwende, wagte sein Enkel den Sprung von der Puppenbühne zum richtigen Theater. Im „Reichshallen-Theater“ begann die erste Millowitsch-Bühne, die dann später in die Schildergasse übersiedelte. Wilhelm Millowitsch war nicht nur Direktor, Regisseur und erster Schauspieler, er schrieb sich auch seine

seine Chancen gewachsen, seitdem er sich auch von der „großen Leinwand“ herunter an sein Publikum wendete! Und welche Freude ist es für seine Freunde, ihn statt im Briefmarkenformat einmal in Lebensgröße zu sehen!

Die Rolle des „wahren Jakob“ ist Willy Millowitsch auf den Leib geschneidert. Er spielt einen ehrbaren Bürgermeister mit Namen Peter Struwe aus dem Moselstädtchen Plünderich, das Eingeweihte unschwer als Plünderich erkennen werden. Dieser Peter Struwe betragt sich zu Hause wohl äußerst sitzsam (darauf besteht nämlich ein reicher Erbonkel), schlägt aber auf einer Dienstreise nach Köln heftig über die Stränge (eines Nachtklokales).

Volkschauspieler und Volksregisseur

Der Film „Der wahre Jakob“ führte Willy Millowitsch mit Rudolf Schündler zusammen, der den Streifen inszeniert hat. Schündler kommt vom Kabarett und ist damit der gegebene Regisseur für Millowitsch-Filme. Er sagt selbst dazu:

„Wir haben das literarische Kabarett und ein so wirkungsvolles Filmkunstwerk miteinander verbunden. Auf den ersten Blick wird man wohl sagen: Gar nichts! Aber das ist nicht wahr. Es gibt sehr starke Parallelen zwischen beiden.“ Rudolf Schündler ist Schauspieler und Regisseur zugleich und muß es wissen.



Bürgermeister Struwe (Willy Millowitsch) und sein Sekretär Böcklein (Franz Schneider) haben ein schlechtes Gewissen, als sie von einer „Dienstreise“ wieder zurückkehren.

Stücke selbst. Meist waren das Parodien auf die Operetten und Theaterstücke der Zeit. Um Mitwirkende brauchte sich der Prinzipal keine Sorgen zu machen, denn die männlichen Darsteller hießen Peter, Kaspar, Wilhelm und Karl Millowitsch, die weiblichen Rollen spielten Mutter Emma und ihre Schwiebertöchter Else und Hilde.

Als Wilhelm 1909 starb und seine Frau das Theater weiterführte, war es bereits eine nicht mehr wegdenkende Institution von Köln geworden. Zusammen mit Peter, dem ältesten Sohn, leitete sie es durch den ersten Weltkrieg und die Inflation. Peters Sohn Willy schied aus der Art zu schlagen, er wollte Ingenieur werden. Die Schwierigkeiten der Inflation zwangen ihn jedoch dazu, auf der Bühne zum Broterwerb der Familie beizutragen, und nach und nach machte ihm die Schauspielerei immer mehr Spaß.

„Mein erstes Auftreten war furchtbar“, erzählte Willy Millowitsch. „Ich muß gräuslich gewesen sein. Die Zeitungen schrieben dann auch, ob ich es nicht mal mit einem richtigen Beruf versuchen wollte.“ Dann aber begann sein Vater zu kränkeln. Es kam vor, daß Willy in einem Stück im zweiten Akt die Rolle seines Vaters weiterspielte. Bald avancierte Willy zum Hauptdarsteller, um dann die Tradition seiner Familie weiterzutragen.

Seinen erfolgreichen Eroberungszug hat Willy Millowitsch bisher von dem kleinen Bildschirm aus geführt. Wie sehr sind nun



Erbonkel Eduard (Hans Leibelt) ist längst mit allen wieder versöhnt. Kein Wunder, wenn sich ihm gegenüber Yvette (Renate Ewert) so charmant und „diplomatisch“ benimmt.

Denn er trat sowohl im Kabarett als auch in heiteren Filmen und Theaterstücken mit sehr erfolgreichen Inszenierungen hervor.

Wenn er von seiner Laufbahn erzählt, begegnet dem Zuhörer so ziemlich alle Namen, die in der heiteren Muse einen guten Klang haben. Otto Wallburg, Theo Lingens, Hilde Hildebrand, Lale Andersen, Walther Groß und Werner Fink waren nur einige der Partner des in Leipzig geborenen und ausgebildeten Schauspielers. Fritz Lang entdeckte ihn für den Film, Erich Kaestner für das Kabarett. Willi Schaeffers machte ihn 1937 zum künstlerischen Leiter seines „Kabarett-Theater“. Sachkenntnis in Frage des Heiteren wird ihm also wohl niemand absprechen können. So resümiert er seine Erfahrungen:

„Überall sonst kann sich der Regisseur in Annäherung werten an das Heranpirschen, was er ausdrücken will. Beim Kabarett und Schwank jedoch gibt es das nicht. Da sitzen eine Pömie, ein Blick, eine Geste von Anfang an — überhaupt nicht. Das macht die Arbeit dort so schwer, aber auch so spannend.“

Für diese Auffassung der engen Verwandtschaft zwischen Kabarett und volkstümlich-lustigem Film ist Rudolf Schündlers Nachkriegsschaffen ein unumstößliches Beweis. 1946 gründete er in München die schon

Wenn das Wort „Vollblut-Komiker“ noch nicht erfunden wäre, auf Willy Millowitsch, der in dem Corona/UFA-Film „Der wahre Jakob“ seine erste Filmhauptrolle spielt, trifft es bestimmt zu. Dieser Volksschauspieler, dessen herzhaften und köstlichen Humor jeder versteht, auch wenn der Willy ein bisschen Köllsch spricht, ist gar nicht treffender mit einem Wort zu schildern. Er und sein Theater gehören zu Köln wie der Rhein und der Dom. Durch seine zahlreichen, ständig ausverkauften Gastspiele in vielen Städten hat sich Willy Millowitsch längst einen Namen auch weit über die Grenzen seiner Heimatstadt hinaus gemacht. Kein Wunder also, daß sich auch der Film seiner bemächtigte. Als Bürgermeister eines Moselstädtchens sehen wir Willy Millowitsch in dem Filmlustspiel „Der wahre Jakob“, zu dem Gustav Kampendonk das Drehbuch nach dem gleichnamigen Schwank von Arnold und Bach schrieb. Der Streifen erzählt die Erlebnisse des Bürgermeisters Struwe aus Plünderich an der Mosel in Köln, das er mit seinem Gemeindevorstand (Franz Schneider) besucht und wo er ganz von dem Nachtclubstar Yvette (Renate Ewert) eingefangen wird. Weitere Hauptdarsteller Jane Tilden, Elke Pulver, Hans v. Borsody, Hans Leibelt, Hans Olden, Gunnar Möller u. a.



Fred (Hans v. Borsody), der sich in den Park eines Mädchen-Internats geschlichen hat und dabei ertappt wurde, landet schließlich direkt in Lottas (Elke Pulver) Armen.

oder nicht Nein“ und „Die Wucht am Rhein“ je ein Jahr lang auf dem Programm standen. Zwischen Theater, Fernsehen und Film teilte sich nun seine Arbeitskraft. Nach all dem lag es auf der Hand, daß man sich Rudolf Schündler holte, als es darum ging, für den Willy Millowitsch-Film „Der wahre Jakob“ den richtigen Regisseur zu finden.

Demnächst in Ihrem Theater

Jedes Jahr im Sommer geben die Filmverleihgesellschaften ihr Programm für die kommende Spielzeit bekannt. Das Publikum erfährt, welche Filme und Darsteller es im Herbst und im Winter auf der Leinwand seines Stammkinos sehen wird. Die UFA hat jetzt ihr sorgfältig ausgewähltes und bedacht geplantes neues Programm veröffentlicht, das alle Spielarten des Films umfaßt. Der packende Gegenwartsfilm ist ebenso vertreten wie das Lustspiel und der musikalische Unterhaltungsfilm. Außer dem auf dieser Seite ausführlich gebrauchten Film „Der wahre Jakob“ stellen wir Ihnen hier bereits drei weitere neue UFA-Filme vor.



DIE FASTNACHTSBEICHTEN ist eine spannende, allein von ihren starken Kontrasten her überaus effektiv gestaltetete Geschichte, die von Carl Zuckmayer stammt, der dem deutschen Film schon viele gute und erfolgreiche Stoffe geliefert hat. Dieser Streifen, der mit einem Mord beginnt, ist dennoch kein Kriminalfilm im herkömmlichen Sinne. Denn es geht hier nicht allein um die Aufklärung eines Verbrechens, sondern in erster Linie um menschliche Hintergründe. Hollywood-Regisseur William Dieterle inszenierte diesen UFA-Farbfilm u. a. mit Hans Söhnker, Gitty Daruga, Götz George, Berta Drews, Friedrich Domin und Christian Wolff.

STEFANIE IN RIO. Es gibt nicht allzu viele Filmmittel, die ein Lächeln auf alle Gesichter zaubern, sobald sie nur genannt werden. „Stefanie“ gehört dazu. Der Filmbeisucher, der diesen Namen hört, wird sofort an das pfiffige Gesicht der jungen Sabine Sinjen denken. Er wird sich an einen Film erinnern, der so schwerelos und fröhlich war, wie man es heutzutage nur selten findet. Die UFA drehte nun einen Farbfilm um die weiteren Erlebnisse der kleinen Stefanie. Neben Sabine Sinjen und Carlos Thompson sehen wir Andréa Parisy, Françoise Rosay, Peter Vogel, Palmer Penkert, Gerónimo Meynier und Carl Wery.



HELDINNEN. Mit diesem Streifen geht der deutsche Film ganz neue Wege. Die bekannte und sehr beliebte Komödie „Minna von Barnhelm“ wird musikalisch aufgelockert und in moderner Fassung präsentiert. Der Film ist keine Fortsetzung von „Helden“ und nicht etwa auch schwächer, weil es „nur“ Frauen sind. Im Gegenteil! Seitdem die Welt besteht, hat ja eigentlich immer das schwächere Geschlecht gesiegt — mit Witz und Charme, mit Geist und Verführung, mit „höherer Diplomatie“ und dem berühmten „gewissen Etwas“ Johanna von Koczan, Marianne Koch, Paul Huberschmid und Walter Giller sind die Träger der Hauptrollen.



Vorwiegend ...

N ...

Sein ...

Die ...

INDONESIEN

INSELN, GÖTTER UND DÄMONEN

Vor nunmehr zehn Jahren wurde die zentral regierte „Republik Indonesien“ ausgerufen und eine neue Verfassung proklamiert. Doch Indonesien hat bis heute keine innere Stabilität gefunden. Sollte es Peking gefallen, dann könnte es jederzeit einen Bürgerkrieg im Reiche der 3000 Inseln entfesseln. Kenner der Strategie Maos befürchten, daß er sich vielleicht die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen wird, zumal da der Westen in Afrika und Kuba „vollauf beschäftigt“ ist.

Nennt man den Kongo und Indonesien im gleichen Atemzug, dann scheint das im ersten Augenblick abwegig, denn der Kongo ist das Herzstück Afrikas, während Indonesien aus einem Konglomerat von Inseln im Pazifik besteht. Beide aber haben eines gemeinsam: ihre koloniale Vergangenheit. Der Kongo erschien den meisten Menschen bis zum Tage seiner Unabhängigkeit als ein Ganzes, wobei man immer übersah, daß er aus mehreren Stammesgebieten bestand, in denen Völker leben, die untereinander oft nur sehr wenig Ähnlichkeiten haben, deren Interessen nicht selten miteinander kollidierten. Lediglich die Kolonialverwaltung schuf die Klammer, die das Ganze zusammenhielt.

In Indonesien lagen die Dinge ähnlich. Dort handelte es sich um ein riesig großes Inselgebiet, dessen Bewohner sich nur darin einig waren, daß sie genug vom Kolonialismus hatten. Sie bekämpften ihn mit Erfolg und wurden frei. Es zeigte sich indessen nach einiger Zeit, daß es nur sehr wenig Ähnlichkeiten zwischen den Inseln gab, die sich kein Nationalgefühl, die einzelnen Teile der Republik begannen sich auf ihre eigenen Interessen zu besinnen. Wären nicht die Indonesier im Gegensatz zu den Kongolese von Natur aus viel friedlicher, dann hätte es auch im Reiche Sukarnos schon vor geraumer Zeit eine Explosion gegeben.

So, wie die Dinge liegen, versucht die Zentralregierung in Djakarta noch immer als Sprecher für die 3000 Inseln aufzutreten. Der Bürgerkrieg ist offiziell beendet, ohne es wirklich zu sein. Daß Sukarno noch Staatspräsident ist, verdankt er der Armee, die bisher keine Lust gehabt hat, ihn zu stürzen, obgleich ihr das sehr leichtfallen dürfte. Der Gegensatz zwischen dem zur Schau getragenen Optimismus der Zentralregierung und der Wirklichkeit ist ungeheuer groß.

Schnell reich werden

Genau gezählt hat sie niemand, die 3000 Inseln, von denen man immer im Zusammenhang mit Indonesien spricht, ebenso wenig wie die 87 Millionen Einwohner, die in den offiziellen Statistiken erscheinen, aber auf ein paar mehr oder weniger Inseln oder eine Differenz von ein paar hunderttausend Einwohnern kommt es nicht an. In Indonesien nimmt man es mit den Statistiken noch nicht so genau, was nicht unbedingt ein Nachteil sein muß.

Nachteilig ist freilich die Anfälligkeit so mancher Beamten. Zwar gibt sich die Regierung einige Mühe, die Korruption, das Erb- und die zehnte Jahre alten Staates, zu bekämpfen, aber das ist nicht so einfach.

Ganz besonders groß ist die Erbitterung über jene Zustände auf Sumatra. Die Bewohner dieser großen Insel stehen auf dem Standpunkt, daß ihr Fleiß in Verbindung mit dem Reichtum Sumatras das ärmere und überbevölkerte Java einschließlich der korrupten Regierung finanziere. Sumatra würde sich lieber heute als morgen aus der Republik lösen und seine eigenen Wege gehen. Es kam zu einer Rebellion, die mehrere Jahre dauerte. Dabei zeigte es sich, daß die Aufständischen in Sumatra nicht stark genug waren, um eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Es zeigte sich aber auch, daß die Zentralregierung in Djakarta nicht in der Lage war, die Aufständischen entscheidend zu schlagen. Die Rebellen blieben das Hauptproblem Indonesiens.

Die „Fünfte Kolonne“

Ein weiteres großes Problem Indonesiens sind die im Inselreich lebenden Uebersee-Chinesen. Obgleich sie nur etwa zwei Prozent der Bevölkerung ausmachen, kommt ihnen große Bedeutung zu. Die Indonesier sind es

von Natur aus gewohnt, das Leben von der leichteren Seite zu nehmen. Ihr kaufmännisches Geschick ist gering, sehr im Gegensatz zu dem der Chinesen. So konnte es nicht ausbleiben, daß die chinesischen Kaufleute es bald zu beträchtlichem Reichtum brachten. Hätte die Regierung nicht im vergangenen Jahr drastisch eingegriffen, dann wäre der Einfluß der Chinesen gefährlich groß geworden.

Sukarno brachte ein Gesetz durch, das die wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten der Chinesen in Indonesien ganz erheblich einengte. Peking schwang sich plötzlich zum Beschützer der Diskriminierten auf. Seitdem sind die Beziehungen zwischen den beiden Hauptstädten gespannt. Selbst die Chinesen Indonesiens, die nicht schon vorher mit Peking liebäugelten, sahen in Mao plötzlich



WIE EIN BUDDHA

sieht dieser bejahrte Priester der Brahmanen aus, der auf einem Tempelplatz auf der Insel Bali seine Opfergaben der Gottheit darbringt.

ihren Fürsprecher. Heute gibt es in der Inselrepublik eine chinesische „Fünfte Kolonne“, die zu unterschätzen leichtsinnig wäre. Zieht man noch in Betracht, daß es von einem Ende Indonesiens bis zum anderen so weit ist wie von New York bis nach Westafrika, daß zwischen den einzelnen Inseln unüberbrückliche Wasserwüsten liegen, dann kann man sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, wie schwer, wenn nicht gar aussichtslos es ist, einen so großen Staat zusammenzuhalten und Herr der mannigfachen Probleme zu werden.

Auch wenn man den Kolonialismus verwirft, der in unsere Zeit einfach nicht mehr paßt, muß man zugeben, daß Indonesien unter der holländischen Herrschaft weit weniger Sorgen hatte. Schon heute sieht so mancher indonesische Politiker ein, daß eine föderative Verbindung der einzelnen Inseln wesentlich vorteilhafter gewesen wäre als die zentralistische Lösung. Offiziell würde es keiner dieser Männer zugeben, aber ethischen von ihnen sind inzwischen doch Zweifel gekommen, ob es sehr weise war, die Bindungen zum ehemaligen Mutterland so restlos zu lösen.

Unter den indonesischen Inseln hat Bali schon immer eine Sonderstellung eingenommen. Den Weißen galt es als irdisches Paradies, als ein wahr gewordener Traum. Als eine Insel, auf die sich der „Fluch der Erbsünde“ nicht erstreckte.



DIE HINTERFRONT DER STRASSE „GADJA MADA“

in Djakarta, die zum Chinesenviertel der Hauptstadt der Republik Indonesien führt. Djakarta liegt an der Nordwestküste von Java und ist Hauptausfuhrplatz für Tee. Die Stadt zählt rund drei Millionen Einwohner. Die Wohn- und Geschäftsviertel zeigen modernen Baustil.

Nüchtern gesehen unterscheidet Bali vor allem der Glaube von dem Rest Indonesiens: Es ist die einzige bedeutende Insel der Republik, wo sich der Hinduismus gegen den Ansturm des Islam hat behaupten können. Die Balinesen glauben noch heute an Götter und Dämonen, deren Wiegen im fernen Indien standen.

Wir mögen diesen Glauben für primitiv halten, was er zweifellos auch ist, aber die Balinesen sind in ihrer Primitivität glücklich. Sie haben es gelernt, mit ihren Göttern und Dämonen zu leben.

Bali gehört auch zu den wenigen nennenswerten indonesischen Inseln, auf denen es keine Rebellen gibt, vor allem, weil die Balinesen so ziemlich alle Anordnungen der Regierung in Djakarta hinnehmen wie Naturereignisse, denen man sich ebenso unterwerfen muß wie den Launen der Geister.

So haben es sich die Balinesinnen angewöhnt, dem Oberkörper zu verhalten, weil es befohlen wurde. Sie finden das sogar neuerdings schick, ohne das Wort zu kennen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, daß der Sinn des Gebotes nach offizieller Verlautbarung darin bestand, die „nationale Würde“ zu fördern. Mit der „Würde“ vereinbar hielt es die Regierung offenbar, daß auf Bali „ga-

rantiert echte“ Tänze für Touristen vorgeführt werden, aber die Tänzer machen sich auch darüber keine Gedanken — sie tanzen einfach gerne, auch für die Fremden.

Bali ist heute freilich nicht mehr die Märcheninsel, von der noch so mancher Kinobesucher träumt, aber seinen Reiz und einen guten Teil seines Zaubers hat es bewahrt.

Man sagt Sukarno nach, daß er zu viel Charm habe und zu wenig durchgreifen könne. Das ist gar nicht so verwunderlich, denn Sukarno ist ein Sohn Balis, jener Insel, die wohl nie einen echten Diktator hervorbringen wird.

Wechselvolle Geschichte

In das Licht der Weltgeschichte trat das heutige Indonesien im Jahre 1595, als die Holländer Fuß auf den sogenannten Sunda-Inseln faßten. Sie gründeten 14 Jahre später Batavia, das heutige Djakarta. Im Laufe der Zeit vergrößerten die Holländer ihren Inselbesitz auf Kosten der Spanier und der Portugiesen. Die Compagnie generale des Indes Orientales, die als Vorläufer der niederländischen Kolonialregierung über das damalige Insulinde herrschte, zeichnete sich kaum durch Milde aus.

Im 18. Jahrhundert geriet Insulinde ebenso wie die Niederlande vorübergehend in englische Hand. Erst 1815 erhielt Holland seinen Besitz wieder zurück, allerdings mit der Ausnahme eines Teiles von Timor und Bornéo. An die Stelle der Compagnie generale trat indes die holländische Regierung, die nicht nur an der Ausbeutung, sondern auch der Weiterentwicklung der Kolonie interessiert war. Für Insulinde begann eine Zeit des Wohlstandes. Allerdings haben die Holländer — wie später die Belgier im Kongo — bis fast zum Ende ihrer Kolonialherrschaft bewußt darauf verzichtet, eine Elite von eingeborenen Politikern und Verwaltungsbeamten heranzuziehen, was sich in beiden Fällen rächte. 1941 erklärte Niederländisch Indien zusammen mit dem Mutterland Japan den Krieg, doch schon ein Jahr danach besetzten die Japaner das Inselreich. Damals begann der Stern Sukarnos zu steigen. Auf den Wunsch der Japaner betätigte er sich als Parteiengründer. Ehe die Japaner besiegt abzogen, ernannten sie Sukarno schnell zum Präsidenten der „Indonesischen Republik“.

Die zurückkehrenden Holländer gedachten Sukarno zum Kollaborateur abzustempeln, doch der blieb ungerührt. Ihm sei, so sagte er, es nur um die Erringung der Freiheit für sein Volk gegangen. Tatsächlich war seine vorübergehende Zusammenarbeit mit den Japanern nur ein taktischer Schachzug gewesen.

Der Kampf um die Unabhängigkeit vom Mutterland dauerte bis 1949. Dann sah Holland ein, daß es die Kolonie nicht mehr halten konnte. Die Personalunion, die Indonesien, wenn auch locker, an Holland binden sollte, fiel 1950 auseinander. Das Land gab sich die Staatsform einer zentralistischen Republik. Die Regierung bemühte sich, alle Erinnerungen an die koloniale Vergangenheit zu tilgen. Obgleich sie holländische Berater und Kapital dringend benötigt hätte, vertrieb sie die Holländer. Die erwarteten Folgen ließen nicht lange auf sich warten.

„Gelenkte Demokratie“

Djakarta erinnert mit seinen Kanälen und einigen alten Häusern noch immer etwas an das alte Batavia aus der Holländerzeit, allerdings nur dann, wenn man ganz genau hinschaut, denn in den letzten 15 Jahren hat sich seine Einwohnerzahl annähernd verdreifacht. Der Wohnungsbau ist trotz aller Bemühungen mit der Entwicklung nicht mitgekommen.

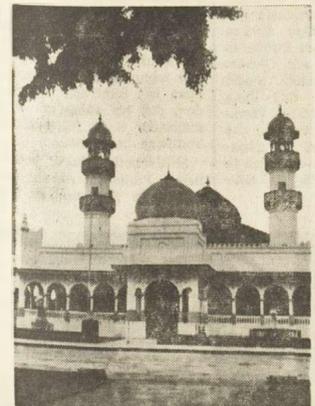
Sukarno hat den Begriff der „gelenkten Demokratie“ geprägt. Diese „Lenkung“ nimmt manchmal recht seltsame Formen an. Als die Stadtverwaltung der indonesischen Hauptstadt mit der mangelnden Sauberkeit der Straßen unzufrieden war, setzte sie ein tägliches Straßen-Zwangsreinigen ein, an dem sich jeder Bürger zu beteiligen hat.

Zur gelenkten Demokratie gehört auch die Auszeichnungspflicht für die Preise in den Geschäften, die ziemlich streng überwacht wird. Der Erfolg entsprach allerdings nicht den Erwartungen, denn die meisten begehrten Waren verschwanden aus den Schaufenstern. Man findet sie seitdem auf dem blühenden Schwarzen Markt.



DIE INSELWELT INDONESIA

ist der Rest einer ehemaligen Landbrücke zwischen Australien und Asien. Sie bildet heute die 10 Jahre bestehende Republik Indonesien.



MOSCHEE IN MALANG

auf Java. Die rund 83 000 Einwohner zählende Stadt ist ein Zentrum der Landwirtschaft auf dieser wichtigen, sehr stark bevölkerten Insel.



FISCHFANG UND REISERNT

auf einem Feld. Durch die Reisfelder führen kleine Kanäle, in denen Fische ausgebrütet werden. Drei Monate arbeiten die Leute auf den „Sawahs“ genannten Reisfeldern, um den Reis zu ernten und gleichzeitig die Fische zu fangen. Auch die Frauen arbeiten häufig mit.

ZUM FEIERABEND

Englands größter Rennbahnschwindel aufgeklügelt

Die gedopten Pferde des Sir Gordon Richards

In Großbritannien, in dem Pferderennen seit dem 16. Jahrhundert veranstaltet werden und in dem ein gewisser Teil der Bevölkerung zwar die Namen der erfolgreichsten Jockeys und sämtlichen Siegerpferde kennt, aber nicht mit Bestimmtheit anzugeben vermag, wie der derzeitige Außenminister heißt, ist die Aufdeckung eines Betrugsmanövers auf dem Turf eine Sensation, die die wichtigsten politischen Ereignisse in den Schatten stellt.

Wenn diese Betrugsmanöver außerdem noch Persönlichkeiten wie den Herzog von Norfolk, Sir Gordon Richards und den Trainer der Churchill Pferde, Walter Nightingall zu Polizeizeugen werden läßt, wird es zum Tagesgespräch - wie es heute in Großbritannien der Fall ist - nachdem zahllose Fälle von „Doping“ von Rennpferden aufgedeckt wurden.

„Doping“ die Zuführung von Reizmitteln zur Erhöhung oder Lähmung der Leistungsfähigkeit, ist keine Erfindung unserer Tage. Neu ist lediglich, daß heute die willkürliche Beeinflussung von Rennpferden nicht mehr von irgendeinem Außenseiter, sondern von großen und kapitalkräftigen Syndikaten betrieben wird, und chemische Mittel zur Anwendung gelangen, die vielfach selbst den überwachenden Behörden unbekannt sind.

„Doping“ ist zumindest in Großbritannien ein lohnendes Geschäft, da 47 v. H. der Bevölkerung wetten und jährlich Hunderte von Millionen Pfund Sterling auf dem Rennbahn und in den Büros der Buchmacher ihre Besitzer wechseln. Dazu kommt, daß steuerrechtlich Gewinne, die auf dem „Turf“ gemacht werden, nicht als Einkommen angegeben werden müssen und das besonders von der Unterwelt so beliebte „schwarze Geld“ darstellen. Findet die Polizei bei einem Verbrecher größere Geldbeträge, gibt dieser stets an, sie stammen aus Rennbahngewinnen. Das Gegenteil zu beweisen, ist meist sehr schwer.

„Doping“ vermag Pferde zu beschleunigen oder ihre Kräfte zu lähmen. Buchmacher, Rennbahnbetrüger und andere Kreise verdienen, wissen sie vor Startbeginn, daß das mutmaßliche Siegerpferd nicht gewinnen wird, sondern ein Außenseiter, das Rennen macht oder unmittelbar vor dem Start ein Pferd plötzlich aus dem Rennen gezogen werden muß, weil es schlaffig wankt, unordentlich transpiriert oder sich vor Schwäche kaum auf den Beinen zu halten vermag. Das „Frisieren“ von Pferden ist mühseliger, einfacher und gewinnbringender als Raubmord, Einbruch und Schmuggel, denn mit Hilfe

Empört rief Mrs. Dorothy Williams bei der Polizeistation in Davenport, Iowa (USA), an. Sie hatte in einem öffentlichen Park ein Sonnenbad genommen, als ihr plötzlich ein Junge mit seinem Fahrrad über den Rücken gefahren war.

Pech hatte ein Sträfling, der aus dem Gefängnis von Denver (USA) ausgebrochen war. Er versteckte sich in einem großen Behälter, der einer Waschanstalt gehörte. Minuten später wurde er auf einen Lastwagen aufgeladen. Der Sträfling hatte jedoch falsch kalkuliert. Der Behälter wurde in einer Waschanstalt geöffnet, die sich in dem zweiten Gefängnis der Stadt befindet.

eines einzigen skrupellosen Stallburschen und einer unscheinbaren Pille können 80.000 Pfund verdient werden.

Scotland Yard und der Rennbehörde sind diese Möglichkeiten bekannt und daher befinden sich seit Monaten Spezialdetektive auf sämtlichen Rennbahnen. Trainer haben bewaffnete Wächter in ihren Pferdeställen, Interpol wurde eingeschaltet und im Jockey Club finden laufend Konferenzen statt, um Maßnahmen gegen Rennbahnschieber zu treffen. Ein Trainer dessen Pferd wegen ungewöhnlichen Laufens auffällt und dessen Pferd einer Speicheluntersuchung unterzogen wird, die positiv den Beweis erbringt, daß dem Tier chemische Mittel verabreicht wurden, verliert automatisch seine Lizenz. Nur in den Vereinigten Staaten haben die Trainer nicht vor jedem Rennen zu zittern, da dort jedes Pferd vor Rennbeginn von einem Tierarzt untersucht wird.

Der britischen Polizei gelang es nun, einer Gruppe von Rennbahnschiebern das Handwerk zu legen und fünf Beteiligte befinden sich hinter Schloß und Riegel. Man weiß, daß man nicht das Haupt der Bande erwischt hat, trotzdem ließen die Voruntersuchungen vor dem Magistratsgericht der Stadt Newbury erkennen, daß es sich um das größte Betrugsmanöver auf dem britischen Turf handelt. Die polizeilichen Ermittlungen erbrachten, daß ein Verbrechen syndikat auf 11 Rennbahnen und 17 Gestüthen ihr Unwesen trieb. Der Beginn der Untersuchungen führte zunächst zu Recherchen auf dem Gestüt von Sir Gordon Richards nachdem ein von ihm gemeldetes Pferd, „Sanctum“, im April nicht wie ein Adler über die Strecke flog, sondern stattdessen wie eine Schildkröte kroch. Zwei Tage später wurde der einstmalige Stallbursche Bertie Rogers aus Compton in der Grafschaft Berkshire von unbekannten Tätern fast zu Tode geschlagen. Als die Polizei, die seine Beziehungen zur Unterwelt kannte, ihn verhörte, bekräftigte sich ihr Verdacht, daß Rogers der Drogenlieferant sei, der „Sanctum“ auf dem Gewissen habe. Die Polizei lud Rogers zu nächst nur zu Bekundungen vor. Einer Aufforderung zu einer dritten Vernehmung kam Rogers nicht mehr nach, sondern erschoss sich. In seinem Hause wurden Briefschaften, Drogen und Injektionsnadeln gefunden und beschlagnahmt. Auf Grund dieser Korrespondenz kam dann der „Dopingring“ ans Tageslicht. Der 66jährige Rogers, der als pensionierter Stallbursche Kraftfahrer geworden war und bei der britischen Atombehörde in Harwell Beschäftigung fand, war ein Unterführer des Syndikates. Sein Lieferant war ein Drogist, Harry Tuck, der ihn seit 40 Jahren mit Koffein versorgte. Vor allem an einen Jockey Bert Woodage vom Gestüt Sir Gordon Richards und an dessen Pferdepfleger William Gorman, die zugeben, Koffein und andere Mittel in Heu versteckt bestimmten Rennpferden verabfolgt zu haben. Die Namen der Pferde, die Betäubungsmittel erhalten sollten, wurden ihnen von Rogers angegeben. Die Folge dieser Behandlung war, daß beispielsweise das Pferd „All Aglow“, das am 10. Juli 1958 mit Mühe und Not Dritter geworden war, bei seinem nächsten Rennen am 2. Oktober spielend siegte. Die Wetten standen 13-2. „Honest Boy“ war am 18. Juli 1958 Vierter geworden. 6-1 standen die Wetten zu

seinem nächsten Rennen am 4. Juli, bei dem das Pferd turmhoch gewann. „London Cry“ siegte niemals bis sich William Gorman des Pferdes annahm, aber dann siegte es dreimal hintereinander.

„Koffein ist ein harmloses Mittel“, erklärte die Angeklagten, „das nur belebend wirkt und keinen körperlichen Schaden zur Folge hat!“ Die Polizei weiß jedoch, daß nicht nur Koffein und Curare verwandt wurden, sondern auch heimlich aus Frankreich eingeschmuggelte Mittel. Außerdem wurden mit Hilfe des Selbstmörders Rogers den Pferden auch sogenannte „Stopper“ verabfolgt, die aus dem Laboratorium der Atombehörde stammen und die Tiere schlaffrig machen und sie langsamer laufen ließen.

Die Angeklagten: Jockey Bert Woodage, Pferdepfleger Edmund Murphy, Drogist Harry Tuck, Robert Mason und James Boyce werden sich in Kürze vor einer Strafkammer zu verantworten haben. Sie befinden sich seit Monaten unter Polizeiaufsicht und daher hatte sich das Syndikat anderer Mitarbeiter zu bedienen, da die peinliche Panne des Selbstmordes von Rogers und dessen Folgen das Geschäft nicht beeinflussen durften. Es kam natürlich ein Zufall sein oder die Polizei ist heute besonders erfolgreich, aber allein während der vergangenen fünf Monate wurden fast ein Dutzend weiterer Anschläge auf Rennpferde festgestellt.

Das mit 100 000 Pfund bewertete Siegerpferd „Sing Sing“ des Oberst William Stirling aus Newmarket wurde durch Curare betäubt und mußte unmittelbar vor Rennbeginn gestrichen werden. Das Pferd „Whistle Me“ des Mr. David Robinson, ebenfalls aus Newmarket, fiel einem Anschlag mit einem bisher unbekanntem Betäubungsmittel zum Opfer. Lord Ranulphs „Damon“ wurde durch Drogen an zwei Rennen behindert. Im Juli hatte sich der Trainer Walter Nightingall aus Epsom an Scotland Yard zu wenden, da einige seiner besten Rennpferde außer Form schienen, und wenige Wochen später war es der Duke of Norfolk, der polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte, weil seine Pferde „Red Letter“ und „Skymaster“, die als Favoriten galten und auf denen besonders hohe Wetten standen, unglücklich ihre Rennen verloren. Im Trai-

ning waren sie erstklassig gewesen, aber im Rennen versagten sie vollständig.

Auf vier anderen Rennplätzen und sieben weiteren Gestüthen laufen die Untersuchungen. Sechs Pferdepfleger haben zu Beginn der polizeilichen Ermittlungen ihre Stellung aufgegeben und sind spurlos verschwunden. Ein Trainer hat inzwischen Selbstmord verübt, und auf der Polizeibehörde von neun verschiedenen Grafschaften türmt sich das ständig wachsende Untersuchungsmaterial. Die Polizei hat festgestellt, daß sich eine Reihe von Pferdepflägern seit knapp zwei Jahren in ungewöhnlich guten finanziellen Verhältnissen befinden. Sie verdienen in der Regel 8 bis 10 Pfund pro Woche, aber geben in Londoner Vergnügungstätten das Vielfache ihres Wochenlohnes an einem Abend aus. Sie fahren teure Autos und verkehren in teuren Lokalen in der Gesellschaft von zweifelhaften Buchmachern und Mitgliedern der Unterwelt.

Das Vorverfahren vor dem Magistratsrichter, das in Newbury begann, sah fünf Angeklagte auf der Anklagebank, denen Betrugsmanöver in der Zeit zwischen Januar 1958 bis August 1959 zum Vorwurf gemacht wird. Es ist kein Geheimnis, daß damit nur ein kleiner Teil der verbrecherischen Kreise kaltgestellt wurden, daß mit weiteren Anklagen gegen andere

Personen zu rechnen ist und die Polizei das Haupt der Bande noch finden hat. Niemand glaubt, daß der depfleger, Stallburschen oder Unterweltler das Syndikat bilden über glänzende Informationen von Beziehungen und Geld besitzt und vorzügliche Organisation unterhält. Syndikat findet zunächst einen Helfer, dann wird ein Pferd auserwählt, seiner Obhut unterstellt ist. Das wird genau beobachtet und eines Tages wenn es zu einem Rennen gemeldet bestimmt das Syndikat ob es siegen oder verlieren soll. Je nachdem erobert dann kurz vor dem Start eine Lähmungsspielle oder ein Lähmungsmittel. Das Syndikat weiß damit wie es Wettgelder anzulegen hat um die mögliche Quotenauszahlung zu erhöhen. Dieser Vorgang spielt sich heute in Epsom, morgen in Birghxon übermorgen in Goodwood, dann in Scotland of Yorkshire ab. Favoriten versagen müssen plötzlich aus dem Rennen gezogen werden. Aufseiter siegen die Masse der sportbegeisterten Zuschauer und Wetter zählt die Zechen künstlich beeinflussten Rennen. Zechen zahlen ferner der Gestütsleiter, dessen Tierbestand ruiniert und genauso der Trainer des mit einer Lizenzentziehung zu rechnen hat, weil gedopte Pferde auf britischen Rennbahnen zum Nutzen einer herabde laufen!

Don Poynters Weg zum Reichtum

Originelle Ideen führen auch heute noch in Amerika zum Erfolg - und zu einem beachtenswerten Bankkonto! Don Poynter, der für die Leonard Sive & Associates Agentur arbeitet. Doch in seiner Freizeit arbeitet er an Ideen, die an Originalität nichts zu wünschen übrig lassen....

Besonders erfolgreich war Poynters Idee einer Zahncreme mit Whiskygeschmack. Es gab kaum einen Komiker Amerikas, der es verfehlte über dieses ungewöhnliche Produkt zu scherzen, was natürlich einer großartigen Gratis-Reklame gleichkam. Bisher wurden mehr als eine Million Tuben von dieser einzigartigen Zahncreme verkauft! Sie kam in drei „flavors“ auf den Markt und war in den gebräuchlichsten Whisky-

arten (Rye, Bourbon und Scotch) haben. Der gesetzliche Vorschriften wegen mußte der Alkoholgehalt auf ein Prozent beschränkt bleiben, doch eine Fabrik wurde ein richtiger Verkäufer, obwohl es zwei Dollar ein Mehrfaches aller anderen Zahncremen kostete.

Viele kauften die Zahncreme mit dem Whiskygeschmack aus Neugierde. Andere gaben sie als originelles Geschenk. Jedenfalls: der Umsatz läßt nicht wünschen übrig. Don Poynter ist nicht mit der Herstellung zufrieden, sondern fand eine renommierte Fabrik die in seinem Auftrag die Erzeugung übernahm.

Durch diesen Erfolg angespornt brachte Poynter ein ähnliches Produkt auf den Markt: ein Mundwasser mit Whiskygeschmack. Auch dieser Artikel zahlreiche Käufer.

Wer in USA Kleidungsstücke zum Anziehen gibt erhält sie in einem sogenannten „Garment Bag“ aus Papier. Don Poynter nahm mit Walt Disney Kontakt auf und erhielt dessen Zustimmung und ließ diese „Garment Bags“ Disney Figuren geschmückt erzeugen. Kinder liebten es sie auszuschneiden und die verschiedenen Schöpfungen genialen Zeichners zu sammeln. Umstand der dem Absatz des Produktes sehr förderlich war.

Doch Don Poynters (bis nun) originalste Kreation war eine Hot-Water-Bottle eine Wärmeflasche, für deren Produktion Jayne Mansfield - Hollywoods „Sexgötze“ - als Vorbild diente. Jayne Mansfield, die „Publicity“ Art so lange sie ihrer Karriere abträglich ist wohl zu schätzen gab schnell ihre Zustimmung dazu, kam mit Sicherheit angenommen worden, daß sie außerdem für eine Wärmeflasche als Jayne Mansfield Tantieme bekommt....

Mittlerweile arbeitet Don Poynter an neuen Projekten. An originellen Ideen scheint es ihm nicht zu mangeln.

Berühmte Füße stets auf Lager

In Florenz starb Salvatore Ferragamo der Schuhmacher dessen Name ein internationales Gütezeichen geworden ist. Er war das Haupt der berühmten Florentiner Schuhindustrie, die von sich behauptet das sie für elegante Damen Modelle schafft die schön sind wie Aschenbrödel Goldpantoffel und weich wie Handschuhe.

Ferragamo, ein unersetzter Mann mit buschigem grauen Haar, der Zeit seines Lebens seinen heimtlichen Dialekt sprach hatte bei seinem Vater in der Nähe von Neapel das Schuhmacherhandwerk erlernt. Als junger Mann wanderte er nach Amerika aus und siedelte sich in Kalifornien an. Dort lernte er daß ein Schuhmacher, wenn er der überwältigenden Industriekonkurrenz standhalten wollte, nur eine Chance hatte - den Luxus. Ferragamo wurde der Hoflieferant der Hollywood-Elite.

Weil der Meister für das Zuschnei-

den und Nähen seiner Schuhe Leute brauchte die sich Zeit ließen, die Freude an ihrer Arbeit hatten, und die nicht auf das Geld sahen, und weil außerdem ein ausländischer Schuh bei den Snobs in Amerika den größeren Anklang fand ging er nach Italien und nahm die Fußabdrücke seiner berühmten Kunden mit. So kam es in der Nachkriegszeit zu einem unvorstellbaren Boom in Ferragamo-Schuhen. Von Rita Hayworth bis Greta Garbo, von der Begum Aga Khan bis zur Herzogin von Windsor passierten unzählige Frauen die gediegenen aufgemachten Butike in Florenz, wo der Meister mit chirurgischen Händen die Füße abtastete, einem Sekretär Notizen diktierte und dann Gipsabgüsse nahm. Aus seinen Werkstätten kamen Modeneuheiten, wie das Fesselband, der Glasabsatz, der ultradünne Stöckel und der heute wieder in Mode gekommene halbhohle Rokoko-Absatz.

ST
Die St.Vither Zeitung erst
stags und samstags mit
Nummer 100

Vor einer

BAKWANGA. Im Verla
sekonferenz hat der Prä
vinz Kasai, Albert Kalo
ihre Unabhängigkeit erk
einem bevorstehenden K
gesprochen. Es wird er
mumba versuchen wird,
abtrünnige Provinz zu b
erklärt, er werde, falls
sei, den Katanga um zu
ersuchen. Es komme da
nem Bürgerkrieg, sonst
Feidzug zwischen zwei
werde hoffentlich die

Belgische Truppen

BRUESSEL. Aus Kreise
gungsmisteriums verl
belgischen Einheiten, d
Albertville befinden, a
gesetzt werden mußten
hof zu beschützen, der
und Bogen bewaffnete
angegriffen wurde. Auf
werden keine Verluste
rend es bei den Eing
Verletzte gab.

Es wird hinzugefügt
schen Truppen, die Ka
Tagen verlassen solle
Stelle behalten wurden
gewisheit bezüglich
gents der UNO, da n
ob diese Truppen zurück
oder nicht. Dies änd
wird im Ministerium
zugunsten der belgisch
Katanga. Sobald die U
die Aufrechterhaltung
würden, werden
Truppen abziehen.

Vor der Regierung

BRUESSEL. Die Ver
schen CSP und Lil
der seit längerer Ze
Umbildung der Regi
nicht zum Abschluß
Man erwartet, daß di
Ende dieser oder Au
Woche bekanntgebe
Erstminister Eyske
Regierungsprogramm
neue Regierung wei
September dem Pari
Wie andererseits v
Staatshaushaltsplan
höher liegen als der c

Ma neuer Ob

-BONN. Erst vor wen
politische Beratung
schauer Paktes offiz
von Marshalls An
zum Oberfeldherr
sächliche Kommand
Warschauer Paktes
schliche Kommand
schon früher stattge
1. Mai trat die
führung in folgende
Malinowskij, Gret
Tschujkow und and
neue Rangfolge und
des sowjetischen
schließen ließ.

Andrej Antonowit
de im Jahre 1903 bei
Das Fehlen der üb
zeich in seiner of
schreibung läßt dar
er wahrscheinlich n
Herkunft“ sein dür
den Sowjets immer
Seit 1919 diente
damaligen „Roten A
in die kommunistis
solierte 1936 die
demie und 1941 die
neralstabsakademie,
reits in Finnland e
geführt hatte. 1943
ber der 1. Garde-Ar
pol durchbrach, die
oerte und die Karpa
Kriegsende war Gre

VIENS, MOUS IROIS VOIR NOS FUTURS MOUSLES IMEXCOTRA

SA C'EST DU HEUBLE?

LES SONT ELEGANTS ET BON MARCHÉ

CHEZ IMEXCOTRA PARDI!

OU COURT-IL?

WELCH'EST-CE QUE LA FAMEUSE MEUBLE IMEXCOTRA

ON UN GOUT PARFAIT, ILS NE SE DEMANENT JAMAIS

ONLY VEND DIRECTEMENT DE L'USINE AU CLIENT SANS INTERMÉDIAIRES

QUELLE QUALITE IMPOSSIBLE DE TROUVER CELA AILLEURS.

LES FAMEUX MEUBLES

IMEXCOTRA

à LIEGE, 69, Bd de la S. venière, 69
(la maison jaune au milieu du boulevard)

Ce certificat que l'acheteur de meuble sans avoir vu IMEXCOTRA.